Germ.
4446
/1

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Hauser.

Friedrich Gottlieb Klopstocks

kleine

poetische und prosaische

Werke.

[1.]

Jac. Andr. Friderich Ser. Duc. Würt. sculptor aul. sc. A. V.

Frankfurt und Leipzig,
im Verlag der Neuen Buchhändler Gesellschaft,
1771.

G 70/1143

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorbericht
zu den poetischen Werken.

Das Genie des großen Mannes, dessen zerstreute Gedichte und prosaische Aufsätze wir hier den Liebhabern des wahren Schönen und Großen mitzutheilen wagen, ist von einer solchen Stärke und Hoheit, daß es den Wartons künftiger Zeit mehr Gelegenheit darbieten wird, darüber zu commentiren, als Popes Genie seinem Kunstrichter darbot. Es ist gewiß nicht Parenthyrsus, wann wir ihn mit Lavatern, eines der grösten Genie aller Jahrhunderte nennen, an das man nie, ohne die Erhabenheit der menschlichen Natur mit Schauer und Entzückung zu fühlen, hinauf denken kann. Seine meiste

Produkte haben das Gepräge eines originellen und ausserordentlichen Geistes. Eine plastische und schöpferische Einbildungskraft, die ihn in den Stand sezt, viele Objekte auf einmal aufzunehmen und zu fassen; die starken Farben, womit er seine Ideen belebt; die edle Kühnheit, mit der er sich einen eigenen Pfad in der Sphäre auszeichnete, die er zu erobern gedachte; die ungewöhnliche und erstaunliche Verbindung der Ideen; die Hoheit, Neuheit und Kühnheit seiner Bilder in der Zusamensetzung; ein Pathos, das uns oft und allemal plötzlich erschüttert; treffende Gleichnisse, die ihm die Cörper- und Geisterwelt zinnssen muß: alle diese Ingredienzen des Original-Genies *) sind bey diesem Manne anzutreffen, der

*) In den Essay on Original Genius sind alle diese Züge des Original-Genies mit viel philosophischem Scharfsinn entwickelt.

der die Ehre unseres Jahrhunderts, und der Stolz der Deutschen ist. Er kommt nicht nur den größten Genies, die jemals gelebt haben, einem Homer, Shakespear, Dante und Milton vollkommen bey, sondern er übertrifft sie auch noch an Empfindung und Kunst.

Sein Herz ist eben so groß, als sein Genie. Wer hat es vor ihm gewagt, solche erhabene und göttliche Empfindungen zu schildern, die er durchgängig im Messias und an andern Orten mit so vieler Wahrheit und Natur schildert? Die Saiten seines Herzens haben eine so richtige und harmonische Spannung, daß sie von jeder leisen Berührung der Empfindung zittern. Seine Messiade ist voll von Spuren eines von der Religion erwärmten Herzens, voll von einem Enthusiasmus, der nicht selten in die höchste Entzückung aufflam-

met, voll von Aufforderungen zur innigsten Andacht, und ich kenne Leute von bewährter Einsicht und geprüftem Geschmacke, die den Messias mehr als ein Produkt der höchsten Andacht, als das Meisterstück eines Originalgenies lesen. Wir, die wir unsern Landesleuten gerne eben die Freuden gönnen, die uns oft bey der Lektür des göttlichsten Gedichts in Himmel entzükten, betrüben uns demnach öfters darüber, daß es noch Städte und Provinzen unter uns gibt, wo man die Messiade kaum dem Namen nach kennt, oder wo man höchstens mit eben der Kaltblütigkeit darinnen blättert, womit wir gewohnt sind, die Brochüren unserer Modescribenten zu durchblättern, die aufblühen und Staub werden.

Sogar sind die Hudemanne, die Gottschede und Justi noch nicht unter uns ausgestorben, und

man

man hört noch öfters von Leuten, die durch Amt und Ansehen geschüzt, Originalwerke beurtheilen zu können glauben, den alten Unsinn mit vieler Gravität wiederholen. Da ein gewißer hoher Grad des Lachens, man erlaube es mir hier mit den Worten meines Autors zu sprechen, eine sehr gesunde Erschütterung des Leibes seyn soll; so ist es einem großen Manne nicht völlig abzurathen, sich bisweilen solchen Pigmäen zu nähern, und sich auf ihre Art von ihnen handhaben zu lassen. Eine Ursache, warum Klopstock auch von Leuten, an deren Urtheil ihme gelegen seyn kann, nicht so aufgenommen wird, wie er aufgenommen werden sollte, mag auch die seyn, daß Er mit der Vollendung seines göttlichen Werkes zu tief in Zeiten herein kommt, wo die erhabenste Vorstellungen der Religionswahrheiten, nicht mehr so interessant sind, weil sie nur halb

und kalt geglaubt werden. Klopstock sah dieses voraus, und hat sich den Beyfall solcher kaltblütigen Christen sehr nachdrücklich verbeten:

Wer an dem reinen krystallenen Strom, der unter des Lebens
Bäumen vom Throne fleußt, nicht weilte mit heiliger Ehrfurcht,
Deß Beyfall erreiche, verweht vom Winde, mein Ohr nicht!

Messias XI, v. 5. 6. 7.

Rosts Schäfer-Erzählungen, die Tändeleyen eines Jacobi, ein Combabus und sogar jede flüchtige Piece, die Voltaire aus der Tasche verliehrt, wird zu Duzenden warm aus dem Buchladen gerissen, gelesen und verschlungen, bis irgend ein Exemplar vom Messias von einem bleichen, empfindsamen Christen aufgekauft wird. Wie groß, wie neu, wie original ist nicht Hermanns Schlacht!

Eine

Eine Meisterhand hat sie in der Klozischen Bibliothek beurtheilt, und empfohlen. Welche Nation hat ein patronymisches Gedicht aufzuweisen, das an Heroismus, Vaterlands Liebe, Einfalt und Hoheit der Sitten, Wärme der Empfindungen der Sitten, und Energie des Ausdrucks diesem Einzigen Bardiet gleich kommt! Wir haben unsern Milton, und noch weit mehr; aber wer schäzt ihn? — Wir haben unsern Ossian; aber wer liest ihn? Wäre Klopstock ein Britte; so sähe ich schon dicht an dem Grabmal ihrer Könige und ihrer Genies den Marmor stehen, unter welchem die Ehre ihrer Nation schlummern sollte. Selbst die Ausländer, und besonders die Franzosen lassen diesem großen Geiste alle Gerechtigkeit wiederfahren, nennen den Messias die äusserste Anstrengung des menschlichen Geistes, und büssen

 für

für die Sünde Bouhours jezt durch eine wahre Germanomanie. Wie entzückt sind wir nicht mit allen redlichen Deutschen, denen die Ehre ihrer Nation am Herzen liegt, daß jezt am Hofe des grösten deutschen Kaisers Klopstocks Genie nicht allein belohnt, und bewundert, sondern daß auch seine unsterbliche Messiade im Original und in der lateinischen Uebersetzung des Pater Neumanns von Prinzen gelesen, und mit allen Merkmalen der höchsten Zufriedenheit aufgenommen wird!

Man erlaube mir, da ich einmal von Klopstocks Genie rede, meinen Lesern den vortrefflichen Brief vorzulegen, der in Bodmers critischen Briefen vom Jahr 1749. die gegenwärtig selten anzutreffen sind, der erste ist, und worinn man die ersten Keime und den allmähligen Wachs-

thum

thum unsers Originalgeistes sehr lebhaft geschildert findet:

"Ich hatte das Naturell allezeit als eine Pflanze betrachtet, welche zwar fleißig will gewartet werden, wenn sie schmackhafte Früchte bringen soll, aber die doch ihre Zweige von sich selbst hervorstößt. Ich war insbesondere von der Stärke überzeugt, womit das poetische Naturell, das ein Mensch mit sich auf die Welt gebracht hat, einen solchen nicht allein erwecket und reizet, sondern antreibet, drücket und stößt, und nicht nachläßt, bis daß alle die Hindernissen überwunden sind, welche die äusserlichen Umstände vielmals in den Weg legen. Aber ich habe mir doch niemals eine so lebhafte Vorstellung davon gemacht, als seit der Zeit, daß ich die mächtigen

tigen Würkungen dieses Naturels an einem jungen Menschen vor meinen Augen gesehen habe.

Er ist ein Sohn eines frommen Predigers vom Lande, der keine ehrgeizigere Gedanken seinetwegen hatte, als daß er ihn so viel Wissenschaft lehrete, künftig eine Kanzel, wie seine ist, mit Erbauung zu bedienen.

In der Bibliothek dieses rechtschaffenen Mannes sind dreyßig bis vierzig Predigt-Bücher, zehen Bibeln, und ein System der Gottesgelehrtheit, aber nicht ein einziger Poet weder von den lateinischen noch zum Glücke von den deutschen. Sein Sohn unterschied gar frühe, die Bibel vor allen denen andern Büchern, vielmehr noch durch seinen innerlichen Geschmack, als durch die eifrigen Anpreisungen seines Vaters. Er machte nicht

aus Pflicht allein, sondern aus Lust sein Leibbuch daraus. Er war noch in der Kindheit, als er sich die Formen der hebräischen Sprache und die figürliche Art die Sachen vorzustellen, die er darinnen fand, schon so bekannt gemacht hatte, daß er sie, sich selbst unbewußt, in dem gemeinen Umgange gebrauchte, so oft er etwas mit Ernst und Nachdruck sagen wollte. Ich erinnere mich noch immer eines Spaziergangs, den er an einem schönen Frühlings-Abende mit seinem Vater und mir gethan, ehe er noch völlige 14 Jahre hatte; wir hatten uns unter einem Eichbaume gesezt, und ein kühler Westwind wehete. Seine ersten Worte waren: „Um und um nimmt uns der „Eichbaum ins Kühle. Sanfte Lüfte gleich dem „Säuseln der Gegenwart Gottes umfliessen hier „das Antliz.„ Dann sagte er weiter: „Wie ru-

„hig

„hig wächßt hier das zarte Moos im kühlenden „Erdreich! Mein Vater, soll ich Ihnen hieraus ein „Lager bereiten?„ Als wir in der Abenddämmerung wieder nach Haus giengen, sprach er: „Rund herum liegen die Hügel in lieblicher Dämmerung, gleich als wären sie neu erschaffen und „blühend wie Eden.„ Der Abendstern war schon am Himmel aufgegangen, bevor wir bey meinem Meyerhof angelanget waren. Der Knabe bemerkte es bald: „Der Abendstern, sagte er, gehet „schon am einsamen Himmel herauf und winket „uns, daß wir ihn aus diesen dämmernden Fußsteigen anschauen. Jezt ist das Antliz der blühenden Erden halb unkenntlich geworden.„

Damals rührten ihn am meisten die starken Vorstellungen aus der leblosen Natur, die er in den poetischen Büchern Hiobs und der Propheten fand;

fand; und man hörte ihn oft des Morgens beym Erwachen ganze Scenen davon, wie ein Poet, der sein Werk liest, thun könnte, mit einem starken Accente wiederholen. Die Bilder, welche die Worte in sich fasseten, drückten sich so lebhaft in sein Gehirne, daß er sie wie gegenwärtig sah, und wenn ihm nachmals die Sache selbst in der Natur vor das Auge kam, sagte er öfters, sie wären ihm nicht fremde, er hätte sie schon in dem Psalmisten, oder dem Propheten gesehen.

Mit der Ankunft der Jünglings-Jahre griffen die zärtlichen Stellen sein Herz mit derselben Gewalt an, mit welcher die schildernden und prächtigen Bilder zuvor seine Phantasie eingenommen hatten. Eine Verheissung, daß der gefallene Mensch Gnade finden sollte, lockete ihm häufige Thränen aus dem Auge; eine Spur von der Un-

sterblich-

sterblichkeit der Seele, sezte ihn in eine dankbare Entzückung. Die Religion blieb keine blose Speculation seines Gehirns, sondern lauter Vorstellung der Grösse und der Herrlichkeit des Messias, und seiner göttlichen Menschenliebe; lauter Empfindung von wallender Gegenliebe und lobesvoller Dankbarkeit. Aus dieser Sinnes- und Gemüthsart bildete sich vor sich selbst eine Schreibart, die voller Poesie war, ehe daß er einen Vers oder eine Prosodie gesehen hatte; er war ein Poet, ohne daß ers oder sein Vater gewußt hätten.

Ich habe einen Brief gesehen, den er an einen Menschen von seinem Alter, den er einzig und sonst keinen zu kennen schien, noch vor seinem siebenzehnten Jahre geschrieben hat, darinnen waren folgende Ausdrücke:

„Mein

„Mein Freund, Ebenbild meines Gemüthes; „den ein unsichtbarer Sohn des Himmels zu „höhern Hoffnungen als des menschlichen Pö„bels, neben mir auferzieht, schauest du auch „auf diese zärtliche Jugend unserer Freundschaft „mit dem heitern Auge, welches die Unschuld „der jugendlichen Tage einem ewigen Tage „gleich machet, den keine Wolke verdüstert? „Erzähle mir, was fühlest du in den Umar„mungen, in welchem dein großes Herz deinem „Freunde nicht eine blos geschriebene Freund„schaft weihet? Laß uns Sie durch die Red„lichkeit unseres Sinnes dergestalt adeln, daß „der im Himmel sie, uns zusegnend, mit Lust „anschaue.„

Ich erkannte bald, daß dieses glückliche Naturell nur eine kleine Anführung nöthig hätte; ein

Mensch von Talenten kann zwar vor sich selber studieren, sein Geschmack sagt ihm, wie ers angreiffen soll; dieser gute Kopf wäre ohne Zweifel durch eigenes Nachsinnen auf viele Sachen gekommen, welche die vorigen Poeten schon erfunden, und schon im Werke ausgeübet haben, aber dieses hätte ihn Jahre, Arbeit, und Untersuchungen gekostet. Damit ich ihm diese Bemühung ersparete, erzählte ich ihm erstlich, daß ein gebundenes Sylbenmaaß wäre; welches den Wohlklang der Rede ungemein erhübe. Ich zeigte ihm etliche Versarten von den besten, Opizens Alexandriner, Miltons eilffilbigten, und den Homerischen Hexameter. Er begriff augenblicklich, daß er den ganzen Werth des Wohlklanges nicht gekannt hätte. Den folgenden Tag brachte er mir eine Ode, in welcher alle diese Versarten unter

einander

einander abwechselten, ausgenommen, daß er den Reim gänzlich verwarf. Nach diesem sagte ich ihm von Miltons Gedichte von dem verlohrnen Paradise, ich übersezte ihm die kurzen Inbegriffe von jedem Buch. Alles an ihm ward zu Ohren. Er bekannte mir, daß die seltsamste Geschichte, die er noch gelesen, ihn nicht so stark eingenommen hätte, als diese flüchtigen Summarien. Er bat mich mit den stärksten Beschwörungen, daß ich ihm weiter erzählte, wie Milton diesen, wie er einen andern, und noch einen andern Umstand abgehandelt hätte. Was läßt Milton, fragete er, den Adam gedenken, als er in seiner Geburt noch unter der Hand des bildenden Schöpfers auf einmal den Ewigen vor sich sah? Ich übersezte ihm dieselbe Stelle. Und, fragte er ferner, was läßt der Poet den Satan empfinden, als

er nach seinem Durchgange aus dem Chaos die neuerschaffene herrliche Welt zum erstenmal sah? Ich konnte sein Verlangen, womit er dergleichen Dingen nachfragte, nicht genug sättigen. Als ich ihm etwas von der Berathschlagung in dem höllischen Divan, die im zweiten Gesange erzählt wird, und dann auch von den Reden der göttlichen Personen im dritten Buch meldete, in welchen die ganze Lehre der ewigen Vorsehung in Absicht auf das Menschen-Geschlechte zusammen gefasset ist, hörte er mich lange mit stiller Bestürzung, dann rief er plözlich: Wie ist es denn der kleinen menschlichen Phantasie gegönnet, sich von diesen großen Geschichten so ausführliche Vorstellungen zu erfinden, und denen unsichtbaren Engeln, nicht nur den höllischen Geistern, sondern den göttlichen Personen selbst in ihre Gedanken

ken einzudringen, und ihre Empfindungen an uns zu nehmen! Ist das kein Kirchenraub, keine Entheiligung, keine Anthropomorphosis? Aber Milton hat gewiß ausserordentliche Gesichter Gottes gesehen, und einer von den himmlischen Geistern ist auf ihn herab gekommen, der ihm diese großen Sachen geoffenbaret hat. Ohne Zweifel steht Milton bey den Menschen in der Ordnung der Propheten, und sein Name wird mit der Ehrfurcht genennet, wie des Esaias oder des Ezechiels.

Milton, sagte ich, war ein sterblicher Mensch, aber mit einer sehr glücklichen Beschaffenheit des Gehirns und aller Werkzeuge desselben gebohren, sein Geblüte wallete leicht in währendem Arbeiten, so daß es die Springfedern der Phantasie im Ueberfluße mit Geisterchen versah, welche sie vor

Entkräftung bewahrten. Daher entstund bey ihm das poetische Naturell, die Begeisterung, welche so große, so göttliche Werke hervor bringet, daß wir sie selbst göttlich nennen, und sie für eine unmittelbare Einflössung des Himmels ansehen. Ich will nicht wissen, erwiederte er, wie der Schöpfer Miltons Gehirn, oder sein Geblüte gestaltet und gemenget hat, damit es tüchtig würde, die Eindrücke des Himmels anzunehmen. Gewiß, daß sein Geist mit einem von den Himmlischen Vertraulichkeit gepflogen hat, und von ihm von dem Leben und den Gedanken der unsichtbaren Welt unterrichtet worden. Wie selig war Milton, daß er dieser herrlichen Offenbarungen gewürdiget worden! Seine Tugenden müssen wohl vortrefflich gewesen seyn, die ihn dieser göttlichen Gesichter würdig gemacht haben, wofern ein Mensch

derselben würdig werden kann. Ich hatte auch einigemal in dem Schauer einer gestirnten Nacht mich erkühnet, den Gedanken und den Entschliessungen der Geisterwelt nachzuforschen: aber ich überließ mich diesen Vorstellungen nicht lange; ich unterdrückte sie mit Gewalt, als die Frucht eines verwegenen Vorwitzes, der mich in den Labyrinthen der verborgenen Wege des Schöpfers verwickeln könnte.

Ich stund über die aufglimmenden Funken dieses poetischen Kopfes erstaunt, und sagte: Eine zu blöde und schier aberglaubige Furcht! Die Lehrer der Poesie haben die Einführung der Geister und Götter für die höchste Regel des Erhabenen vorgeschrieben. Und damit ich seine Furcht gänzlich vertriebe, gab ich ihm Addisons Blätter von Miltons verlohrnem Paradiese und Bodmers

Schuzschrift des Wunderbahren. In diesen Schriften, sagte ich, wird das Ministerium Deorum genugsam behauptet. Es sind Lehrsätze darinnen, die ein Mensch ohne Naturell in ihrem Umfange und ihrer Tiefe nimmermehr einsehen kann, und die auch der glücklichste Kopf nöthig hat, aufmerksam zu überlegen, wenn er sie gehörig anwenden soll. Ich versprach ihm, wann er sich in diesen Werken zuerst umgesehen hätte, daß ich ihm dann eine Uebersetzung von Miltons Gedichte zeigen wollte. Als er mir diese Schriften wiederbrachte, merkte ich bald, daß er weit mehr daraus gelernet, als ein jeder eingeschränkterer Kopf gethan hätte. Das mußte bey der größern Fähigkeit seines Geistes, die ihm vorgeleuchtet hatte, nothwendig so seyn. Seine Augen, die ihm darinnen geöffnet worden, sahen al-

les das, was seine Lehrer gesehen hatten, und sie durften ihre Blicke noch weiter fortschicken. Ich fand ihn nicht mehr so blöde, daß er sich nicht alle Vorstellungen, die ihme seine Phantasie aus der Geisterwelt machen konnte, erlaubet hätte. Was der Mensch, sagte er, von den Wegen der Vorsehung, von den Geschäfften der Engel und der Geister, denken kann, wird zwar allemal zu kurz fallen; aber es ist nichts desto weniger dem Menschen anständig, das Höchste davon zu denken, was in seinem Vermögen ist; er verherrlicht die Söhne des Himmels, und er gibt zugleich eine Probe der menschlichen Hoheit, wenn er die Idee der Vollkommenheit auf den höchsten Grad erhebt, der sich denken läßt. Was kann in das irdische Leben einen höhern Einfluß haben, als daß man sich in den ersten Tagen seines Wesens

mit dem Leben der Seligen, mit den Gedanken der Geister, deren Gesellschaft wir künftig haben werden, mit der Zukunft des Weltgerichtes vertraulicher macht! Durch diese frühzeitigen Schatten Vorstellungen wird das Gemüthe vorbereitet und gebildet, daß es sich nachgehends desto herzhafter waget, auf dem größern Schauplatze der Welten hervorzutreten. Das Herz wird fähiger gemacht, die ersten Umarmungen der himmlischen Freude auszuhalten. Wir gewöhnen uns, daß wir uns die Geister des Himmels beständig als uns an der Seite stehende vorstellen, die alle unsere Schritte sehen, und Zeugen unserer verborgensten Handlungen sind. Wer sich mit diesen Vorstellungen vertraut gemacht hat, der findet den einsamsten Ort mit der würdigsten Gesellschaft bevölkert.

Jezt gab ich ihm die Uebersetzung des verlohrnen Paradieses. Ich verlangte, daß er sie in meiner Gegenwart lesen sollte, und nahm ihn zu dem Ende in mein Zimmer und an meine Tafel. Es fällt mir schwer zu sagen, mit was für einem Hunger er dieses Gedicht verschlungen habe; er vergaß darüber nicht nur Essen, Trinken und Schlafen, sondern meiner und seiner selbst, und aller anderer Dinge. Im Lesen bildete sich alles, was er las, in seinem Antlitze, und stieg auf seine Gliedmaßen hervor. Er kehrte zuerst mit allen seinen Sinnen in sich selbst hinein, und saß stille wie die Nacht. Dann sah ich düstere Mienen auf seinem Angesichte, wie Nebel aus einem Sumpfe, aufsteigen; und sich nach und nach in trübe Wolken verdicken, die zulezt stürmten und witterten. Er fuhr plözlich auf, und sprang erschüttert hin-

ter sich. Er faltete die Hände, und schlug sie dann über dem Haupte zusammen. Nach langem brachen etliche heitere Sonnenblicke in seiner Gestalt hervor, welche die Finsterniß darauf zertheilten, und allgemach sich verbreiteten, bis eine allgemeine Stille und ein heller Himmel ohne Wolken auf seinem Angesichte leuchteten. Ich sah dann die Wollust darauf hervorgehen, ich sah ihn in diesem Himmel von Freuden fliegen; ich erblickte die Seligkeit der Himmlischen wiederscheinend in seinen Gesichtszügen.

Es währete etliche Tage, bevor ich diese Verzückung abnehmen sah. Ich fürchtete, daß sie der Anfang einer wahrhaften Phrenesie seyn dürfte. In dieser Zeit maß der junge Mensch gewißlich die Schönheiten des verlohrnen Paradieses nicht mit dem Cirkel ab, er untersuchte nicht, ob

sie da wären, und, ob er sie hochschätzen sollte. Er war davon so stark eingenommen, daß er Waage, Regel, Richtschnur, und Winkelmaß wegwarf, und sich allein seiner Empfindung überließ. Die ersten Reden, die er davon führte, nachdem er wieder zu sich selber gekommen war, wiewol er noch immer zurück sah, lauteten von neuen unbekannten Gegenden, in welche der Poet ihn geführt, von seltenen hohen Bekanntschaften, die er ihm verschaffet, von dem Reichthum der Ideen und der Empfindungen, den er ihm mitgetheilet hätte. Es ist wahr, sagte er, ich hatte vordem einige dunkle Spuren auf einem unbetretenen Boden gesehen, und etliche Züge dieser herrlichen Scenen erblicket: Aber hier fand ich sie in ihrem vollem Lichte vor mir offen liegen. Vielleicht hätte ich einmal den Weg auf diesem

ungebähnten Gefilde fortgesezt, und hätte vielleicht bis in die himmlische Gegenden durchgebrochen, welche Milton mir gezeiget hat, wenn ein ehrfurchtvoller Schauer mich nicht zurückgezogen hätte: Aber nachdem Milton den Eingang in dieses Heiligthum der Geisterwelt eröffnet hat, nachdem er mich hinein geführet hat, so darf ich künftig mit kühnen Füssen darinn herum wandeln, die Bekanntschaft mit meinen neuen Freunden fortzusetzen. Ich weiß nun, wo die Tafeln des Schicksals aufgehangen sind, und ich kann in denselben lesen. Vielleicht age ich Ihnen eines Tags, was ich darinnen gelesen habe.

Es waren keine Worte ohne Seele. Er machte ernstliche Betrachtungen über Miltons Werk, nicht nur was darinnen nachzuahmen wäre, sondern auch, was man noch übertreffen könnte.

In wenigen Tagen ward ihm das Erhabene in den Miltonischen Ideen, das Majestätische in seinen Charakteren eigen, welches dem Engelländischen Poeten vermuthlich eine Menge vergeblicher Versuche gekostet hat; und das er selbst, wann dieser ihm den Weg nicht gebähnt, mit keiner geringern Arbeit erfunden hätte. Er vertrauete mir nach diesem zwanzig neue Ideen, neue Empfindungen, oder neue Ausbildungen der Empfindungen, neue Gemüthsverfassungen, Gesichtspunkten, Zustände und Umstände, welche Milton nicht hat. Er durfte die Unterredung der göttlichen Personen von der beschlossenen Erlösung nach ihm wiederholen, und führete sie mit eigenen Zügen aus; er durfte sich in die Gedanken, und die Empfindung nehmen, was nicht der irdische Adam, sondern ein Seraph vor neue Gedanken, vor unsterbliche

Rühruns

Rührungen empfunden hatte, als er sich zuerst seiner selbst bewußt worden, und den Ewigen vor sich gesehen hatte; Er hatte den Muth einen Engel der Hölle zu zeichnen, der noch boshafter wäre als Satan, der auf Satan zornig wäre, daß er den Abfall, den er bey sich zuvor beschlossen hatte, zuerst gewaget hätte. Hingegen durfte er auch einen von den gefallenen Engeln mitten in der Hölle in einer Art verzweiflender Reue aufführen, welche bey allen Lesern eine gewiße Wehmuth über sein Schicksal verursacht; man weint mit ihm, daß der Messias nicht auch sein Messias ist. Doch ich will ihnen künftig mehrere Proben von allen diesen Wundern des poetischen Naturells mittheilen, wann ich ihnen erzählen werde, was für neue Einflüsse die göttlichen Werke des Plato und des Homers auf dasselbe gehabt haben.//

So schreibt der Vater der ächten Kritik unter den Deutschen, dem jezt unsere moderne kritischen Knaben aus Dankbarkeit das Kahlkopf zurufen.

Wir kommen auf die Ausgabe der Klopstokkischen Oden. Lange, Uz, und Ramler sind bisher im Besitze des Ruhms gewesen, die besten deutschen Odendichter zu seyn. Man hat noch die Karschin hinzugethan, und würde schon längstens den Werth und den Rang dieser Odendichter bestimmt haben, wann man nicht erst die Ausgabe der Klopstockischen Oden hätte erwarten wollen, von denen man aus verschiedenen Proben vermuthen konnte, daß sie keinen geringern, als den ersten Platz behaupten würden. So erwarten große Männer die Ankunft des Grössern, und lassen indessen den ersten Sitz leer.

Uz hat das Eigene, daß er Philosophie mit in das Gebiete der Ode trägt; daß er die tiefsinnigste Wahrheiten so lange betrachtet, anschaut, bis er in Flamme geräth, alsdann wälzt sein Gesang

wie eine Fluth von furchtbarn Klippen
sich strömend fort, und braußt von seinen
Lippen.

Ramler hat sich so ganz in seinen Horaz hinein studiert, daß nicht er, sondern Horaz mit uns zu reden scheint. Umriß und Färbung, Plan, Gedanke und Ausdruck ist mehrentheils vom Horaz. Das heißt ein Original zu ängstlich abcopiren, und nöthigt dem Leser ein patriotisches Mitleiden ab, wenn er sieht, daß der Copist selbst ein Original werden könnte, und es nur aus Eigensinn nicht werden will. Ueber das macht die zu häufig angebrachte Mythologie mit den Sitten neue-

rer

rer Zeiten oft einen so widrigen Contrast, daß der Leser beständig im Kreiß herum fährt, und im Schwindel nicht Zeit hat — zu empfinden.

Denis scheint mehr Anlage zu einem Odendichter zu haben, als Ramler. Man vergleiche, wenn einzelne Gedichte es entscheiden könnten, ihre beeden Oden, auf die Zusammenkunft Josephs und Friederichs in Neuß, und urtheile. Lange trifft oft den Horazischen Ton sehr glücklich; aber eben, daß er den Horazischen trifft, das vermehrt die Oden Einer Gattung und sezt den Dichter zum Nachahmer herab. Ihm fehlt über das noch die Feile des Horaz und das feine, correkte Gefühl eines Ramlers.

Der Karschin meiste Oden sind nie ganz dem Oden-Ton getreu. Sie fährt auf und sinkt. Hie und da ein erhabener Gedanke, eine glänzende

Tirade, helle Züge eines poetischen Genies; nur im ganzen keine Oden.

Klopstocks Oden haben meistens das Gepräge wirklicher Oden. Ihr Verdienst ist, daß sie nicht nachcopirt, sondern ächte deutsche Oden sind. Sie unterscheiden sich von andern, durch den vollen Strom der Empfindung, der gleich am Anfange daher braußt und den Leser gewaltig mit fortreißt. Die Sprache ist selbst geschaffen, männlich, stark, der Würde der Ode gemäß, und die gewählten Silbenmaaße sind voll Harmonie, und treten langsam daher, oder strömen geflügelt fort, nachdem es der Gedanke befiehlt. Die Gesinnungen sind edel, erhaben und patronymisch, wie man sie von einer großen Seele erwarten kann.

In seinen Psalmen herrscht die höchste Begeisterung. Die Feuermuse Davids und Assaphs

war hier seine Muse, darum bewegen sie nicht blos; sie werfen Funken ins Herz, entflammen und entzünden.

Doch ich berufe mich hier auf empfindende Leser und auf die Entscheidung der Kritik, die auch in diesen Oden und Psalmen den grösten jezt lebenden Dichter erkennen wird.

Man ist der Begierde, diese Oden beysammen zu besitzen, aus einer zu entschuldigenden Kühnheit zuvor gekommen, und Leser, welche sich nicht blos ergötzen, sondern auch belehren wollen, werden diese Ausgabe auch alsdann noch brauchen können, wann Klopstock eine eigene verbesserte Ausgabe veranstaltet. Dann man studiert gerne die Veränderungen, die die Meister der Kunst zu machen belieben.

Es wäre ein leichtes gewesen, die Gedichte in Psalmen, Oden und Elegien einzutheilen; aber man hat die chronologische Ordnung in der Absicht beybehalten, damit der Fortschritt eines solchen Genies besser in die Augen falle. Man mag indessen von hundert Tribunalen auf uns herab schmälen; wir hüllen uns in unsere gute Absicht ein und schweigen — Man schimpft über den Nachdruck der Gleimischen Werke; aber weil man keine ächte Ausgabe hat; so werden sie gekauft und gelesen.

Geschrieben im November 1770.

Ver-

Verzeichniß
der poetischen Stücke.

1) Elegie. 1748.

Die Elegien in dieser Sammlung rechtfertigen bey nahe den Ausspruch der Kritik, daß Klopstock nicht so glücklich im elegischen Tone sey, wie im Epischen und Lyrischen. Aber wann man sich daran erinnert, welche vortreffliche Elegien in der Messiade vorkommen, und, daß besonders der XIIte Gesang ganz im rührendsten Elegischen Tone geschrieben sey; so nimmt man die Kritik gerne wieder zurück.

2) Ode an Daphnen. 1749.

Ein Gedicht, das Klopstocks und seiner verklärten Meta vollkommen würdig ist.

3) Ode an Herrn Ebert.

Ein würdiges Denkmal für Klopstocks Freunde!

4) Ode, an die selige R**.

Wann man ja Leichengedichte machen soll; so wünschte ich, daß sie alle in diesem rührenden und religiosen Tone geschrieben wären.

5) Der Adler, eine Ode.

Eine der vortrefflichsten Oden, die jemals geschrieben worden.

6) Ode an Herrn * * *.

7) Ode an Fanny.

Fiktion, Sprache, Ausdruck; alles ist in dieser vortrefflichen Ode original.

8) Ode auf die G. und H. Verbindung.

9) Ode an Herrn Klopstock.

Man hat diese Ode, ihres guten Tons und der Person wegen, an die sie gerichtet ist, mit beyfügen wollen.

10) Eine choriambische Ode.

Diese Ode scheint uns nicht ganz in Klopstocks Manier geschrieben zu seyn, und nur durch ein Versehen ist sie abgedruckt worden.

11) Elegie. 1750.

12) An Herrn Bodmer.

An einen Mann, der seines großen Freundes und dieser trefflichen Ode würdig ist.

13) An Herrn El.

14) Abschieds Ode an Giseke.

15) An eine Freundin.

16) Auf Cramers Eheverbindung.

17) Von der Fahrt auf dem Zürcher See. 1751.

Man hat dieses Meisterstück schon lange gelesen, öfters nachgedruckt und bewundert.

18) Als Klopstock den Messias zu singen unternahm.

Diese Ode verdiente als eine Einleitung vor der Messiade zu stehen. Nur scheinen uns die gekrönte und ungekrönte Narren zu unedel, und die Aufforderung eines Frauenzimmers zum Richteramte über das erhabenste Gedicht zu unmännlich zu seyn.

19) Ode an Herrn S***

20) Ode an Damon.

Hat schöne Stellen; Es fehlt ihr aber die Gedrungenheit, die man sonsten an Klopstocken gewohnt ist.

21) Ode an GOtt.

das Sujet dieser Ode ist so erhaben, und sonst so würdig behandelt, daß die verliebte Schwärmerey darinnen sehr am unrechten Ort zu stehen scheint.

22) Germanikus, und Thusnelde.

23) Herrmann und Thusnelde.

Ein paar Oden, die uns schon längstens einen deutschen Ossian versprachen.

24) Elegie. Daphnis und Daphne. 1752.

25) An Young.

Youngs und Klopstocks Freundschaft ist uns längst aus dem Briefe bekannt, den uns Herr Stockhausen mitgetheilt hat.

26) An Daphne.

27) An Damon.

28) Der Abschied.

29) An Elisen.

Voll enthusiastischer Zärtlichkeit.

30) Ode an den König bey dem Tode seiner Gemalin.

Im rührendsten, empfindungsvollsten Tone durchgeführet.

31) Ein Psalm.

In Davidischer Begeisterung geschrieben.

32) Die Hoffnungen der Christen. 1759.

Wie viele alte und neue Oden dürfte der brünstige Christ nicht für diese Einzige hingeben.

33) Gedanken von GOtt. Ein Fragment.

Scheint ein abgeschnittener Zweig aus dem Messias zu seyn.

34) Ueber die Allgegenwart GOttes.

35) Das Anschauen Gottes.

36) Die ernsten Beschäfftigungen des Landlebens.

Diese drey Gedichte, besonders das lezte, sind in einem so erhabenen und begeisterten Tone geschrieben, daß wir sie billig unter Klopstocks Meisterstücke zählen. Im Glanze so großer Schönheiten verschwindet die seichte Kritik in den Litteraturbriefen gänzlich.

37) Danklied für die Genesung des Königs von den Blattern.

Voll Empfindung und Andacht!

38) Auf das Jubelfest der Dänischen Souverainität. 1761.

Feuer, Harmonie, grose Maximen, und die glänzendste Poesie des Stils zeichnen diese Oden - oder diesen Psalm vorzüglich aus. Da das Silbenmaaß sehr bequem ist, und sich von selbsten in simmetrische Zeilen zu ordnen scheint; so wundert es mich ungemein, daß unsere Nachahmer nicht längstens ein Silbenmaaß eingeführet haben, das ihrem poetischen Phlegma so wohl zu statten käme.

39) Rothschilds Gräber. 1763.

Man bittet die Leser um Vergebung, daß man ihnen von dieser Elegie nur das Gerstenbergische Fragment mittheilen kann. Vielleicht ist die Begierde darnach durch die Klozische Kritik ziemlich geschwächt worden.

40) Eine

40) Eine Parallele zwischen Engelland und Deutschland. 1768.

Jeder patriotische Deutsche sollte dieses Gedicht auswendig lernen; so neu, so voll Patriotismus ist es. Der Charakter der Britten ist richtig und stark gezeichnet. In Bildern weint er; wie kurz, wie treffend ist hier die Englische Poesie charakterisiret.

41) Eine Parodie, auf das Stabat Mater des Pergolesi.

So vortrefflich und so in den Geist der Pergolesischen Composition hineingedacht, daß es scheint, wie Herr Hiller in den musikalischen Nachrichten sehr richtig urtheilt, Pergolesi habe nach Klopstocks Text gesezt.

42) Ein Gesang.

Die kurzen Anmerkungen haben wir zum Behufe derjenigen hinzugefügt, die sich mit Klopstocks Geiste noch nicht familiarisirt haben. Bessere mit Anekdötchen durchwürkte Noten wollen wir irgend einem Anekdotensammler aus Peter Messerts Verwandtschaft überlassen.

Wir geben indessen diese Sammlung nicht für ganz vollständig aus, indem uns selbsten noch ein Paar Oden bekannt sind; die wir aber aller Bemühung ungeachtet nirgends antreffen konnten. Da Klopstock vor der Vollendung seines Messias wohl schwerlich seine Oden sammeln wird; so erbieten wir uns indessen, die Defekte nachzuholen.

Elegie.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichste Thränen,
Sing ich traurig allein dieses wehmüthige Lied.
Nur mein Auge soll es mit schmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör es mein zärtliches Ohr!
Bis, wie Byblis einst in jungfräuliche Thränen dahin floß,
Mein zu weichliches Herz voller Empfindung zerfließt.

Ach! warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter

Gabst du zur Empfindung mir ein zu biegsames Herz?

Und ins biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,

Ewiges Verlangen, keine Geliebte darzu?

Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen

Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir gibt;)

Die du künftig mich liebst, o du vor allen erlesen,

Sprich, wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam izt irrt?

Nur mit einem verräthrischen Laut, nur mit einem der Töne,

Die, wenn du lachst, dir entfliehn, sag es, o Göttliche, mir!

Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin,

Ohne daß du mich kennst; o so verhele mirs nicht!

Sag es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicher,

Das aus innerster Brust zitternd dem Munde zu flieht.

Durch

Durch die Mitternacht hin klagt mein sanftthränendes Auge,

Daß du, Göttliche, mir immer noch unsichtbar bist?

Durch die Mitternacht hin streckt sich mein zitternder Arm aus,

Und umfasset ein Bild, das vielleicht ähnlich dir ist?

Ach! wo such ich dich doch? Wo werd ich endlich dich finden?

O du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!

Wo ist der Ort, der dich hält? Wo fließt der segnende Himmel?

Welcher dein Aug umwölbt, heiter und lächelnd vorbey?

Dürft ich mein Auge zu dir einst, seliger Himmel, erheben,

Und umarmet die sehn, die du von Jugend auf sahst!

Aber ich kenne dich nicht! Vielleicht gieng die fernere Sonne

Meinen Thränen daselbst niemals nicht unter und auf.

Soll ich dich niemals, o Himmel, erblicken? Führt niemals im Frühling

Meine sanftzitternde Hand Sie durch ein blühendes Thal?

Sinkt sie, von süsser Gewalt der allmächtigen Liebe bezwungen,
Nie, wenn der Abendstern kommt, mir an die bebende Brust?
Ach, wie schlägt mir mein Herz! Wie zittern durch meine Gebeine
Freud und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich, dahin.
Unbesingbare Lust, ein süsser prophetischer Schauer,
Eine Thräne, die mir still von den Wangen entfiel;
Und ein Anblick geliebter mitweinender weiblicher Zähren,
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach;
Ein mich sehnender Laut, der mir rief, wie ein liebender Schatten
Seiner Entschlafenen ruft; weissagt dich, Göttliche, mir.
O du, die du Sie mir und meiner Liebe gebahrest,
Hältst du Sie, Mutter, umarmt; dreymal gesegnet sey mir!
Dreymal gesegnet sey mir dem gleich empfindendes Herze,
Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!

Aber

Aber laß Sie izt frey! Sie eilt in den Garten, und will da
Keinen Zeugen behorcht, keinem Beobachter seyn.
Eile nicht so! doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,
Die du unaussprechlich meinem Verlangen gefällst?
Eile nicht so! damit kein Dorn des vergangenen Winters
Deinen zu flüchtigen Fuß, indem du eilest, verletzt;
Daß kein schädlicher Duft des werdenden Frühlings dich anhaucht;
Daß sich dem blühenden Mund reinere Lüfte nur nahn.
Aber du gehst denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt dein verschönert Gesicht.
Täuschte dich jemand? Und weinst du, weil deiner Gespielinnen eine
Nicht, wie du von ihr geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? Erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie mein Herz mir empört, in dir die starke Natur?

Was sagt dieser erseufzende Mund? Was sagt mir dieß Auge,
Das mit verlangendem Blick zärtlich gen Himmel hin sieht?
Was entdeckt mir die brünstige Stellung, als wenn du umarmtest,
Als wenn du ans Herz eines Glückseligen sänkst?
Ach du liebest! So wahr die Natur kein erhabenes Herz nicht
Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!
Göttliche, du liebest! Ach wenn du den doch auch kenntest,
Dessen liebendes Herz unbemerkt zärtlich dir schlägt!
Dessen Seufzer dich ewig verlangen, dich bang vom Geschicke
Fordern; von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.
Wehten dir doch sanftrauschende Winde sein brünstig Verlangen,
Seiner Seufzer Getön, seiner Gesänge Laut zu!
Wie die Winde des goldenen Alters vom Ohre des Schäfers

Mit der Schäferinn Ach hoch zu der Götter Ohr flohn.

Eilet, Winde, mit einem Verlangen zu ihr in die Laube,

Schauert durch den Wald hin, rauscht, und verkündigt mich ihr!

Ich bin redlich! Mir gab die Natur Gefühle zur Tugend;

Aber zur Liebe gab sie noch ein gewalkiges mir;

Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sies den Menschen

In der Jugend der Welt edler und mächtiger gab.

Alles empfind ich von dir, kein halb nur begegnendes Lächeln;

Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;

Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,

Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;

Kein halbstammelnder Blick voll unaussprechlicher Reden,

Wenn er den ewigen Bund süsser Umarmungen schwört;

Ach der Tugenden keine, die du mir sittsam verbirgest,

Eilet

Eilet unausgeforscht mir und unempfunden vorbey.

Ach, wie will ich dich, Göttliche, lieben! Das sagt uns kein Dichter,

Selbst wir, entzückt im Geschwätz trunkner Beredsamkeit, nicht.

Kaum, daß noch die Unsterbliche selbst, die fühlende Seele,

Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt.

Ode
an Daphnen.

Wenn ich einst todt bin, wenn mein Gebein wie Staub,
Lange zerstreut ist, wenn du, mein Auge, nun
Ueber das Schicksal meines Lebens
Ausgeweint hast, und gebrochen zufällst,

Und still anbetend nach dem Olympus hin
Nicht mehr hinaufblickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meinen jungen Thränen,
Und von der Liebe zu dir, Messias,

Entweder aus ist, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet wird;
Wenn du alsdann, o meine Daphne,
Lang auch schon todt bist, wenn deiner Augen

Stillheitres Lächeln, und ihr beredter Geist
Nun ausgelöscht ist, wenn du, unangemerkt
Dem Pöbel, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Werther des Nachruhms, als ein unsterblich Lied,
Als wenn du dann, auch einen Glückseligern,
Als mich geliebt hast, laß den Stolz mir!
Einen Glückseligern, doch nicht Edlern:

Dann wird ein Tag seyn, dann werd ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, dann wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest!

Dann wägt, die Wage des Gerichts in der Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich!
Was in der Dinge Lauf itzt misklingt,
Tönt dann in ewigen Harmonien!

Wenn

Wenn du dann da stehst, jugendlich auferweckt,
Dann eil ich zu dir! warte nicht, bis mich erst
Ein Seraph bey der Rechten fasse,
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, von mir getreu umarmt,
Mit zu dir eilen, dann will ich Thränenvoll,
Voll süsser Thränen jenes Lebens,
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Ach dann, o Ewigkeit!
Bist du ganz unser! Komm, unbesingbare,
Kommt unaussprechlich süsse Freuden,
So unaussprechlich, als itzt mein Schmerz ist!

Fließt unterdessen, fließt melancholische
Stunden vorüber! Keine von Thränen leer!
Keine der bangen schwermuthsvollen
Zärtlichkeit leer! Und umwölkt, und dunkel!

Ode

an den Herrn Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach vergebens redst du, vor dem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Ich muß weggehn, und weinen! Vielleicht, daß die lindernde Zähre
Meine Betrübniß verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis, als Gesellinnen, zu.
Wäret ihr nicht, und könnten die Menschen ihr Unglück nicht weinen;
Ach wie ertrügen sies da!

Ich muß weggehn, und weinen! Mein melancholischer Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir!
Ebert, wenn sie einst alle dahin sind, wenn unsere Freunde
Alle der Erde Schoos deckt:
Und wir wären, zween Einsame, dann von allen noch übrig!
Ebert, verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht bang, und starr, und seelenlos, um sich?
Ach, so erstarb auch mein Blick!
So erbebt ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das erstemal traf!
Ja, wie einen reisenden Mann, der, der Gattinn zueilend
Und dem gutartigen Sohn,
Und der gefälligen Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Wie du den, Donner, ergreiffst,
Tödtend ihn fassest, und seine Gebeine zu fallendem Staub machst,
Dann triumphirend und hoch

Wieder den trüben Olympus durchwandelst: So traffst du, Gedanke,
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlohr, daß mein bebendes Knie mir
Marklos und ohnmachtsvoll sank.
Um die Mitternachtszeit gieng das Bild vom Grabe der Freunde
Meine Seele vorbey.
Um die Mitternachtszeit sah ich die Ewigkeit vor mir,
Und die unsterbliche Schaar.
Wenn des zärtlichen G*** Auge mir nun nicht mehr lächelt?
Wenn, von der R*** fern,
Unser redlicher E** verwest! Wenn G**, wenn R**
Nicht mehr, wie Sokrates, spricht!
Wenn des edelmüthigen G** harmonisches Leben
Keinen Laut nicht mehr singt!
Wenn vom Grabmal empor der freye gesellige R***
Frankreichs Gesellschafter sucht!

Wnen

Wenn uns O*** verläßt, und dir, empfindende Sch***
Folgt, oder vor dir entflieht!
Wenn der erfindende Sch*** aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Ach wenn in meines geliebtesten Sch*** Umarmung mein Auge
Nicht mehr vor Zärtlichkeit weint!
Wenn sich unser Vater entfernt, wenn Hagedorn todt ist:
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir verlassenen Beyde! Laßt uns ein trüberes Schicksal
Länger, als alle sie, hier?
Stirbt denn auch einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Jammer nachtvoller fort!)
Stirbt denn auch einer von uns, und bleibt nur einer noch übrig;
Bin ich der einsame denn:
Hat mich alsdenn auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch ihr zartes Gebein;

Bin ich allein, allein auf der Welt, von allen noch übrig:
Wirst du da, ewiger Geist,
Wirst du, Seele zur Freundschaft erschaffen, die leeren Tage
Sehen, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt für Nächte sie halten, und schlummern,
Und gedankenlos ruhn?
Aber wenn du bisweilen erwachtest dein Elend zu fühlen,
Banger unsterblicher Geist!
Rufe, wenn du erwachst, das Bild vom Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
Einsame Gräber der Todten, ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thälern beysammen?
Oder in Hainen vereint?

Sammelt

Sammelt euch, Gräber, um mich; ich will mit bebendem Fuße
Gehn, und auf jegliches Grab
Einen Cypressenbaum pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Thränend um mich erziehn;
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfeln die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn;
Zitternd mein Haupt gen Himmel erheben, und weinen, und sterben!
Enkel, grabet mich dann
Neben meinen Entschlafenen ein! Dann nimm, o Verwesung,
Meine Thränen und mich!
Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab, in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst!
Furchtbar, wie das Gericht! Laß ab! Die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Ode
an die selige R***

Du bist der Erden entflohn, die deine göttliche Tugend
Umsonst, o R***, lehrreich bestraft!
Du bist der Erden entflohn, und deine seligen Augen
Schaun Gott, und sehn nach der Erde nicht mehr!

Zwar wenn des Himmels Genuß nicht die Empfindung der Freundschaft,
Nicht die Empfindung der Liebe verlöscht:
So kommst du unsichtbar noch zu deiner dir gleichen Schwester
Zu deinem liebenden Damon zurück.

Du

Du schwebest, seliger Geist, um sie mit tröstenden Flügeln,
Wenn ihre Seele dich edel beweint:
Ihr Herz verkennet dich nicht, fühlt, daß du da bist, und zittert,
Und seine Klage vertreibet dich nicht.

Wenn du, vom Himmel entzückt, auch sterbliche Lieder noch hörest,
So höre dieses dich rufende Lied.
Komm im belehrenden Traum, komm, und erscheine der Phyllis.
Sie sehe dich, und sie werde, wie du!

Ein Lob, das wenige reizt, das Lob der sittsamen Tugend
Rührt schon ihr junges, sich bildendes Herz.
Sie seufze der Sch*** schon nach: Warum, warum hat mein Auge
Nicht diesen Engel nur einmal gesehn?

Zwar ihr erfindsames Herz erschuff sich selber dein Bildniß,
Sie sah in nächtlichen Träumen dich schon;
Doch blaß, und durch die Gewalt verjahrter Krankheit verwandelt,
Wie auf der Baare dein Damon dich sah.

Du aber zeige dich ihr in der unsterblichen Schönheit,
Die dir das Anschaun des Ewigen schafft,
Und lächle himmlisch sie an, mit jenem Lächeln voll Freundschaft,
Mit dem du sonst deine Schwester umfiengst.

Sag ihr, mit Blicken, die sie zu grosen Entschlüssen begeistern:
Was in dir klopft, ist der Tugend Gefühl!
Dem folg; umsonst ist dir nicht so viel Empfindung gegeben;
Bleib ewig dieser Empfindung getreu!

Doch,

Doch, Freundin, weißt du es auch, was du vor Wege dir wählest?

Ach, es sind Wege, die keiner sich wählt!

Nur selten findet dein Fuß Gefährten, seltner noch Führer;

Und wer nicht nachfolgt, der haßt dich, und schmäht.

Doch ja, du weißt es, und eilst doch der Verachtung entgegen.

Sey sicher; solche Verachtung ist Ruhm.

Und das untrügliche Lob nur eines billigen Herzens

Ist gröser, als die Bewunderung der Welt.

Wer hat die G** inn denn, und wer die Sch**inn gepriesen?

Wer meine Schwester? Man kennet sie nicht.

Du aber, Phyllis, kennst sie; du liebst sie; und daß du sie liebest,

Ist ihnen mehr, als der Zuruf des Volks!

Wie Schwestern werden sie dich, ich werde selbst dich so lieben!

Der ganze Himmel hat Freunde für dich!

Verachte keinen; du bist dazu zu bescheiden geschaffen;

Doch den verachte, der Tugend nicht kennt.

Nur wache stets für dein Herz. Wie zärtlich wird es einst lieben!

Und wer verdient dein empfindendes Herz?

Nur der, nur der, welcher dich mit solcher Zärtlichkeit liebet,

Als mich mein Damon, der noch mich beweint!

Der Adler

eine

Ode.

Als ich unter den Menschen noch war, da war ich ein Jüngling,
Weiblich und zart vom Gefühl,
Ganz zur Empfindung der Liebe geschaffen. So zärtlich und fühlend
War kein Sterblicher mehr.
Also sah ich ein göttliches Mädchen; so zärtlich und fühlend
War keine Sterbliche mehr.
Aber ein unerbittliches Schicksal, ein eisernes Schicksal
Gab mir ein hartes Gesetz,
Ewig zu schweigen, und einsam zu weinen. So zärtlich und elend
War kein Sterblicher mehr.

Einst sah ich sie im Haine, da gieng ich seitwärts, und weinte

Seitwärts ins Einsame hin,

Tief in den dunkelsten Hain, der den bängsten Schmerzen geweiht war,

Und dem erbebenden Geist.

Ach vergebens erschaffne! wenn jene, die die Natur dir

Gleich schuf, ewig dich flieht;

Ach vergebens, unsterbliche Seele! wenn ewig einsam

Dir die Unsterblichkeit ist.

Wenn du, da du die Seelen erschufst, zwo Seelen von vielen,

Mütterliche Natur,

Zärtlicher und sich ähnlich erschufst, und gleichwol sie trenntest,

Sage, was dachtest du da,

Mütterliche Natur? Sonst immer weise, mir aber

Hier nicht weise genug,

Hier nicht zärtlich genug! Nicht mehr die liebende Mutter,

Die du immer sonst warst.

Ach

Ach, wenn dich noch Thränen erweichten! und wenn ein vor Wehmuth
Bang erbebendes Herz,
Dich und dein eisernes Schicksal, und seine Donner versöhnte,
Wenn du Mutter noch wärst!
Wenn, wie vormals, dein Ohr, zur Zeit des goldenen Alters,
Stammelnde Seufzer vernähm!
Aber du bleibst unerbittlich und ernst! So sey es denn ewig!
Seys! Nicht mehr Mutter, Natur!
Warum hast du mich nicht, wie diesen Hain hier, erschaffen,
Ruhig und ohne Gefühl?
Warum nicht, wie den Sänger des Hains? Er fühlt sich vielleicht nicht,
Oder ist es Gefühl,
Was er tönet, sinds zärtliche Klagen, die seufzend sein Mund singt?
Ach, so wird er gehört!

Ach, so lieben ihn Sängerinnen! So donnert kein Schicksal,

Sie zu trennen, daher!

Ach, so fühlt er kein menschliches Elend! Auf, laß mich, wie er, seyn!

Nicht mehr Mutter, Natur!

Schaffe zur Nachtigall mich! Doch laß mir die menschliche Seele,

Diese Seele nicht mehr!

Also sagt ich, und wurde verwandelt, doch blieb mir die Seele,

Und mein zu fühlendes Herz;

Und nicht glücklicher klag ich noch einsam, und weine die Nacht durch,

Und den mir nächtlichen Tag.

Wenn der Morgen daher thaut, wenn glücklichern Vögeln und Menschen

Du, o Abendstern, winkst,

Geht, die ich lieb, im Haine daher; dann sing ich ihr Klagen;

Aber sie höret mich nicht.

O, so höre mich, Jupiter, dann, du des hohen Olympus
Donnerer, höre du mich!
Schaffe zum Adler mich um, laß deinen Donner mich tragen,
Daß sein kriegrischer Schall
Hart und fühllos mich mache, daß in den hohen Gewittern
Zärtlich mein Herz nicht mehr bebt,
Daß ich die ehernen donnernden Wagen des Zevs nur erblicke,
Aber kein blühend Gesicht,
Und kein lächelndes Auge, das seelenvoll redt, und die Sprache
Der Unsterblichen spricht.

* * *

Also sang er, und wurde zum Adler, und an dem Olympus
Zog sich ein Wetter herauf.

Ode

an

Herrn***

Freund, kaum schlägt noch mein Herz, kaum klagt es noch seufzend zum Himmel,
Der alle Freude mir neidisch entreißt;
Da nun alles dahin ist, die Liebe, die Küsse der Mädchen,
Die meine Seele sich schmeichelnd entwarf;

Da kein Mädchen mich liebt, kein Blick, auf mich zärtlich geheftet,
Und keine schmachtende Mine mir winkt;
Da kein fühlendes Herz voll Unruh mir entgegen gezittert;
Kein Herz, wo Scham und Empfindung gekämpft.

Da

Da kein Mädchen mich liebt, da meine wehmüthige Jugend
Mir müßig und ungenossen entfloh,
Da mein Herz, das sich haßt, das nur noch Seufzer ernährten,
Zu früh verschmachtet, zu zeitig verwelkt.

Nun ist es aus, auch die Hoffnung, die, wie in gränzlosen Nächten
Ein morgenröthlicher Glanz, mir erschien,
Und in der Ferne das Bild des heitersten Mädchens mir zeigte,
Das auf mich zusprang, mich küßt, und entfloh.

Ach! schon glücklich genug, (wenn sie nur länger geblieben,)
Fühlt ichs, und willig betrog sich mein Herz.
Doch sie verschwand, und mein Schmerz, von diesem Schattengefühle
Nur mehr geschärft, kehrt noch stärker zurück.

Doch dich klag ich nicht an, ob gleich mein jugendlich Leben
Dem bängsten Kummer ein Schlachtopfer wird;
Ach du hättest gewiß, wenn du meine Zärtlichkeit kenntest,
Du mir zu schönes Geschlecht, mich geliebt!

Gehst du gleich, da ich sterb, ungerührt und heiter vorüber,
Schön, wie die Freude, wie Göttinnen, schön,
Segn ich dich doch, und bin dir die lezten Entzückungen schuldig,
Womit mein Herz dich noch fühlet — und stirbt.

Aber du, Freund, nimm meine Leyer, und wenn ich erblaßt bin,
So geh, und hänge sie über mein Grab!
Kommt dann auch oft, du und Doris, bey meiner Asche zu weinen,
Und sagt: daß der zärtlichste Jüngling hier starb.

Ode
an Fanny.

Diesen frölichen Lenz ward ich, und sang zuerst,
Diesen frölichen Lenz lehrt Aedone mich,
    Meine Mutter, und sagte:
    Sing, Aedon, den Frühling durch!

Horcht der Wald dir allein, deine Gespielinnen
Sitzen horchend die nur deinem Gesange da;
    Alsdann sing, o Aedon,
    Nachtigallen Gesänge nur!

Aber tritt er daher, welcher erhabner ist,
Als der himmlische Hain, kommt er, der Erde Gott:
    Alsdann sing, o Aedon,
    Seelenvoller und göttlicher!

Denn

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Denn sie hören dir zu, die doch unsterblich sind!
Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor!
Alsdann singst du, Aedon,
Den Unsterblichen Liebe zu!

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain,
Und die Hügel umher hörten mein junges Lied,
Und des Baches Gespräche
Sprach gelinder am Ufer hin.

Doch der Hügel, und Bach, und der bewegte Hain,
War der Erde Gott nicht! Hörerlos sang ich schwach!
Denn ich sang dich, o Liebe,
Rein Göttern und Göttinnen!

Doch vom Abend herauf unter des Schattens Nacht
Kam ein göttliches Bild, lebender als der Hain,
Schöner als die Gefilde,
Eine von den Unsterblichen!

Wie

Wie war ihr Anblick mir neu! Was ihr vom Auge blickt
Ach was war das? Wars das, so sie zur Göttinn macht?
Sprach die Stimme den Blick aus:
O so würde sie süsser seyn,

Als mein zärtlichster Laut, als mein gesungenster
Und gefühlvollster Ton, wenn mich die junge Lust
Von den Wipfeln der Wälder
In die Höhn des Olymps entzückt.

Aug! ach, Auge, dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie leg ich dir doch würdige Namen bey?
Wirst du Seele genennet?
Bist dus, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge, wem gleich ich dich?
Bist du ein blauer Olymp, an dem der Abendstern
Silberfarbig heraufsteigt?
Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß, in dem der Rosenstrauch
Seine Knospen besieht, in dem ich selber oft,
Niederhangend vom Zweige,
Meine dichtrische Stellung seh?

Und was spricht itzt ihr Blick? Hörst du mir, Göttin, zu?
Hörst du der Nachtigall zu? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Hoch vom schmachtenden Auge her?

Ist das Liebe, was dir zärtlich vom Auge rinnt?
Deinen göttlichsten Trieb lockt den mein Lied hervor?
Welche sanfte Bewegung
Hebt dir deine beseelte Brust?

Sprich, wie heisset der Trieb, welcher dein Herz bewegt?
Heißt er bestes Geschenk von den Olympiern?
Heißt er göttliche Tugend?
Oder Glück des Elysium?

O gesegnet sey mir, zwölfter May, schönster Tag,
Da ich die Göttliche sah! Aber gesegneter
Seyst du unter den Tagen,
Wenn ich in den Umarmungen

Eines Jünglings sie seh! der die Beredtsamkeit
Dieser Augen empfindt, und euch, ihr Frühlinge
Dieser lächelnden Mienen,
Und den Geist, der dieß alles schuf.

Wars nicht, Fanny, der Tag, wars nicht der zwölfte May?
Der in den Hain hin dich rief, wars nicht der zwölfte May?
Der mir, weil ich allein war,
Oed und traurig vorüber floß!

Ode
auf die
G. und H. Verbindung.

Unberufen zum Scherz, welcher im Liede lacht,
Nicht gewöhnet zu sehn tanzende Grazien,
Wollt ich Lieder, wie Schmidt singt,
Lieder singen, wie Hagedorn.

Schon griff, zärtliche Braut, meine verlohrne Hand
Nach Anakreons Spiel, schon lief ein Silberton
Durch die Leyer herunter,
Vom hinfliegenden blonden Haar;

Von dem Kyß, den man raubt, und ihn nur flüchtig fühlt,
Von der süsseren Lust eines gegebenen;
Von dem frohen Gelispel
Unter Freunden und Freundinnen,

Wenn

Wenn die schnellre Musik in die Versammlung sich
Ungestümer ergießt, wenn der Tanz Flügel hat,
    Und das wildere Mädchen
    Feuervoller vorüber rauscht;

Von der bebenden Brust, welche sich sanft empört,
Nicht gesehen seyn will, und doch gesehen wird:
    Und von allem, was sonst noch
    Durch die Lieder zur Freude lockt.

Aber mit Blicken voll Ernst winket Urania,
Meine Muse, mir zu, gleich der unsterblichen
    Brittisch denkenden Singer,
    Oder, göttliche Fanny, dir!

Singe, sprach sie zu mir, was die Natur dich lehrt!
Scherz und Lieder hat dich nicht die Natur gelehrt!
    Aber Freundschaft und Tugend
    Sollten deine Gesänge seyn!

Also sprach sie, und flog nach dem Olympus zu.
Aber darf auch ihr Ernst, bey dem Geräusch der Lust,
Bey den blühenden Mienen,
Leis und furchtsam vorüber gehn?

Ja du hörest mich, Braut, und dein gesezter Geist
Mischt zur Freude den Ernst, und fühlt die Freude mehr!
Du verkennest das Lächeln
In dem Antlitz der Tugend nicht!

Wenn die Lippe nicht mehr, nicht mehr die Wange blüht,
Wenn der sterbende Blick sich in die Nacht verliert,
Wenn wir unsrer Verlangen
Thorheit weis und verachtend sehn;

Wenn, wo sonst uns der Lenz auch zu den Blumen rief,
Wenn, bey unserem Grab, Enkel und Enkelinn
Uns vergessend sich lieben:
Dann ist, Freundinn, die Tugend noch!

Jene

Jene Tugend, die du kennst und bescheiden übst,

Die den, welchen du liebst, neben dir glücklich macht,

Die dem Auge der Eltern

Heimlich Thränen der Freud entlockt.

Ode

an Herrn Klopstock.*

Wie in einsamer Nacht eine verlaßne Braut,
Der des Vaterlands Noth ihren geliebtesten,
Ihren zärtlichen Jüngling
Aus dem schmachtenden Arme riß,

Hin, wo Opfer des Schwerdts wartende Gräber schon
Schaarenweise gefüllt; wie die Verlaßne da
Lange traurige Stunden,
Tief vom Schmerze gebeugt, verweint.

Der

* Vermuthlich von Herrn Ebert.

Der Entzückungen Bild, die sie an seiner Brust
Sonst mit Wollust berauscht, fühlt nun ihr Herz nicht mehr,
Und, zu Thränen gewöhnet,
Kennt ihr Auge den Schlummer nicht.

Oft, im Schatten verwirrt, sieht sie des Jünglings Haupt
Ganz mit Blute bedeckt, hört, wie er nach ihr ruft,
Sie bey Namen noch dreymal
Röchelnd nennet, und niedersinkt.

O! da stürzt sie aus Angst zu ihm, und weinet laut,
Bis der dämmernde Tag halb schon die Nacht verscheucht,
Und ihr kraftloses Auge
Sich zu schrecklichern Träumen schließt:

Freund, so klagt ich um dich, als dich mein Herz verlohr!
Lange zweifelt ich noch, ob es sich nicht betrog,
Doch du wagtest es grausam,
Weinend küßtest du mich, und flohst.

Voll Verzweiflung und wild folgte mein Blick dir nach,
Bis das ferne Gewölk hinter dir nieder floß.
O! da stand ich, und bebte,
Stumm und fühllos, gleich Sterbenden.

Im Getümmel des Kampfs, der mir das Herz zerriß,
Sank ich matt und betäubt und wie im Taumel hin.
Schmerz! du währst noch, in lange
Finstre Traurigkeit aufgelöst!

Dort im schattichten Hayn, wo die Zufriedenheit
Uns sonst lächelnd empfieng, hab ich dich oft gesucht.
Doch die Spuren im Grase,
Wo wir schlummerten, fand ich nur.

Dort am Bach, der vor uns süß, wie ein tejisch Lied,
Im harmonischen Ton lispelnd, vorüber schlich,
Girrt ich oftmals, und klagte,
Und er murmelte trauriger.

Jene Buchen, die oft, wenn du ein Lied begannst,
Ihr ehrwürdiges Haupt zu dir herabgeneigt,
Fragt ich; wenn ich sie fragte,
Seufzt ich ihnen die Dryas laut.

Wenn der Abendstern kam, wenn sich die Rose nun,
Vom liebkosenden West nicht mehr geschmeichelt, schloß:
Da entrann ich dem Hayne,
Und schlich einsam die Fluren durch.

Nicht voll Freude wie erst, nicht wie ich sonst umringt
Vom sanfttönenden Laut lesbischer Lieder kam,
Dem mit goldgelben Haaren
Patareischen Phöbus gleich;

Damals floß noch mein Lied voll von Beredsamkeit,
Die der Mädchen Herz rührt. Oft hat Cythere selbst,
Die vom Hayne herabstieg,
Mit den Grazien mich behorcht.

Voll jungfräulicher Schaam, die auf den Wangen saß,
Wie mein Mädchen voll Reitz, tanzten sie rings um mich;
Da entwölkte der Mond sich
Und hieng aufmerksam über uns.

Nein, die Stunden sind hin, jezt haucht der Abend mir
Keine Freude mehr ein, seit mir von seinem Reitz,
Der mich vormals entzückte,
Nur die Einsamkeit übrig blieb.

Freund, wie flüchtig und schnell schlüpfte die güldne Zeit
Meiner Jugend vorbey? da, als ich dich besaß,
Und mit Rosen umkränzet
Deinen Armen entgegen kam!

Stunden, eilet zurück! Laßt mich ihn wiedersehn!
O! dann soll ihn mein Arm fassen, und rings um mich
Soll ein ewiger Frühling
Auf den frölichen Fluren blühn!

Eine Choriambische
Ode.

Komm, erwarteter Tag, welchen mir Zärtlichkeit,
Freyheit, Freundschaft, und Glück ewig zum Festtag macht!
Tag, kein Schicksal entzieht suchenden Augen dich
In verheelenden Wolken mehr.

O wie oft hat mein Geist, Tage der Zukunft, euch
Alle traurig durchzählt! O wie oft unter euch
Nach dem Tage geforscht! Ach, ich fand unter euch
Den verweilenden Tag noch nicht!

Doch itzt seh ich ihn schon, wie er von ferne kommt.
Stunden, die ihr ihn bringt, Stunden, beflügelt euch!
Eilt, und bringt mir den Tag, welcher der Freude mich,
Neugebohren, entgegen führt!

Und du, glücklicher Tag, gehe mir heiter auf,
Festlich heiter, wie der, der meinen G** mir,
Festlich heiter, wie der, welcher der Schwester mich
In die wartenden Arme warf.

Fröhlich will ich entfliehn, wie eine Nachtigall
Ihrem Kefigt entfliegt, wo sie nur Klagen sang.
O, wie reißet sie sich, muthig und ungestüm,
Aus den sklavischen Gegenden!

O, wie stürzt sie so schnell sich durch die Lüfte hin!
Was erfindet ihr Geist, welcher sich wieder fühlt,
Schon für Lieder! Wie neu stimmet die Freyheit schon
Ihren muthigen Waldgesang!

Also will ich entfliehn. Nicht in der Dunkelheit!
Freunde, die mir mein Glück hier in der Barbarey
Spät, doch freundschaftlich gab, führet der Freyheit mich
Fröhlich, und im Triumphe zu.

Keiner klage mir nach, keiner beweine sich.
Liebt einander getreu, wie mich mein Damon liebt.
Es erwarten auch euch schon die Umarmungen
Meiner Freunde mit Ungeduld.

Und du, welche mein Herz zärtlich, viel zärtlicher,
Als ein anderer je, Chloe, dich lieben kann,
Und unglücklicher liebt! Hasse mich, Chloe, nicht,
Wenn mein Herz dir zu fröhlich scheint.

Zwar ich fliehe dich itzt; aber aus Tausenden
Wählt ich dich mir allein, liebtest du, Chloe, mich.
Ach, ich hab es gehofft! Aber du hast mich wohl,
Liebenswürdige, nie geliebt.

Dennoch flöh ich wohl nicht, liebt ich dich weniger.
Meine Zärtlichkeit selbst reißet mich von dir weg,
Daß dich auch nicht ein Blick, nicht ein entfliehender,
Unbescheidener Seufzer kränkt!

Wenn

Wenn die Stunde nun kommt, welche mich von dir trennt:
(Ach! auf ewig trennt sie, Göttliche, mich von dir!)
So verhehl es mir nicht, wenn mich dein menschliches,
Dein grosmüthiges Herz beklagt.

Nur ein einziger Blick winke mir Tröstung zu!
Nur ein einziger Blick! daß meine Seele nicht
Neue Träume sich schafft, die sie betrogen liebt,
Neue, tödtende Hoffnungen!

Elegie.

Der du zum Tiefsinn und Ernst erhabner Gesänge gewöhnt bist,
Und die einsame Bahn alter Unsterblichen gehst,
Sing itzt, mein Geist, ein tibullisches Lied: Dich ladet die Liebe
Deines Freundes, zum Scherz und zu Empfindungen ein,
Die die Seele des Jünglings mit mächtigern Freuden erfüllen,
Als er in den Armen seiner Gespielen genoß;
Die das Herze des Mädchens mit süßrer Wollust durchwallen,
Als sie in dem Umgang ihrer Gespielinnen fand.
Töne, mein Lied, wie liebende, sanft mit gelinderer Stimme,
Sey der blühenden Braut jungen Entzückungen gleich.
Sey wie der Thau des erwachenden Tags, der vom Rosengebüsche

In das lockichte Haar einer Verliebten zerfließt,
Wenn sie schon wach, und freudig, und wild, die schönste der Rosen
Ihren noch schlummernden Freund zärtlich zu wecken, sich sucht.
Oder wie Byblis sanfttönender Quell, der nun nicht mehr weinte,
Und durchleuchtig und hell Ufer voll Myrten durchfloß;
Denn dich höret mein Schmidt, und horcht von der Höhe der Ode
Lächelnd in Tibullens blumichte Thäler hinab.
Auch die hört dich vielleicht, die mehr als scherzende Lieder,
Die im prophetischen Klang tönende Lieder empfindt.
Aber Du, glücklicher Freund, mit deiner jungen Geliebten,
Höret mich an diesem festlichen Abend nur nicht!
Ihr fühlt mehr, als Lieder Euch lehren, und laßt es dem Dichter,
Daß er von Küssen entfernt, anderer Küsse besingt.

Freund,

Freund, ein einziger Blick, von einer Seele begeistert,
Die von der süßen Gewalt ihrer Empfindungen bebt;
Und ein Seufzer, mit vollem Verlangen, mit voller Entzückung,
Ausgedrückt, auf einen zitternden blühenden Mund,
Ein beseelender Kuß, ist mehr, als hundert Gesänge
Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit werth.
Wer sein Leben durch liebt, nicht der, der in brauchbarern Stunden,
Was er sich selber entzieht, Enkeln genießbarer macht,
Ist ein glücklicher Mann: Sey du es, und liebe, bis einst dich
Ein ungefürchteter Tod sanften Umarmungen raubt.
Segne den Stunden itzt nach, (die Stunden sind schon entflohen;
Merk es, und lerne die Flucht unsrer hineilenden Zeit!)
Segne den Stunden itzt nach, da du sie zum erstenmal sahest,
Da sie sanft erröthend sich und ihr Leben Dir gab.

Segne den Stunden itzt zu, (die Stunden werden auch fliehen,
Nimm sie, und lerne die Flucht unsrer hineilenden Zeit!)
Segne den Stunden itzt zu, die dich noch glücklicher machen,
Jetzo, da sie ganz sich deiner Umarmung vertraut.
Da sie mit nicht mehr bebendem Blick dich zärtlicher ansieht,
Wieder dich ansieht, und frey, und viel gelehriger küßt.
O wie glücklich seyd ihr! Mich deucht, als säh ich euch kommen,
Wie ihr im freudigen Tanz vor der Versammlung erscheint.
Sie flieht jugendlich leicht, mit schlüpfendem Fusse, vorüber,
Und sieht, glücklicher Freund, in der Versammlung nur dich.
Dir nur sagt sie etwas, wenn sie bald lächelnd sich umkehrt,
Bald mit offenem Arm deiner Umarmung zuflieht.

Jetzo

Jetzo leicht dir entflieht, itzt mit jungfräulichem Stolze,
Zwar von Zärtlichkeit voll, wie im Triumphe doch geht.
So gieng Aurora daher, als sie von thauenden Bergen
Menschlicher ins Thal hin, zu ihrem Cephalus kam.
Zwar ein himmlischer Glanz floß um die Schultern der Göttinn,
Und das Gebirg erklang unterm unsterblichen Fuß:
Doch da sie näher ihm kam, ließ sie die Gottheit im Haine,
Warf mit Rosen nach ihm, küßt ihn, und lockte sein Haar.
So geht De-alyna daher: Nun bleibt sie voll heimlicher Wollust,
Daß sie dein Herze besizt, und vor Entzückungen, stehn.
Also bleibt ein besungenes Mädchen, (ein göttlicher Dichter
Brachte sie der Nachwelt und den unsterblichen zu,)
Darum bleibt sie auf einmal entzückt, tiefsinnig, und lächelnd,
Unter der Versammlung ihrer Gespielinnen stehn;

Auf die Unsterblichkeit stolz, wenn ihre Schönheit dahin ist,
Hat sie doch den Nachruhm, ihre Gespielinnen nichts.
Freund, du sahest sie stehn, und flohst mit sehnlichen Blicken,
Ihrem vor Entzückung thränenden Angesicht zu.
Aber das sahst du wohl nicht, daß itzt ihr lockichtes Hauptthaar
Unvermerkt ihr Silphe leicht und geschäftig umflog.
Mit sanfttönendem Laut des morgenröthlichen Fittigs
Flog er um ihr Hauptthaar, und schnell verwandelt er sich.
Nahm die weiße Gestalt der anakreontischen Taube,
Ihren geschwätzigen Ton, ihre Geselligkeit, an;
Und wie vom geistigen Wein des weisen Anakreon trunken,
Und wie im lyrischen Ton lächelnder Lieder gelehrt,
Fieng er poetisch so an, (ich habe sein Girren vernommen!)
Rauschte mit den Flügeln, lächelt, und weissagte so:

Euch

Euch wird, unterm Geräusch oft wiedergegebener Küsse,
Eure genossene Zeit sanft und zufrieden entfliehn!
Wenigen Menschen ertheilt, von wenigern sorgsam genossen,
Fliessen aus dem goldnen Alter die Stunden euch zu.
Mit den Stunden vereint, eilt eure gesellige Freude,
Unbereut nach dem Genuß, heiter und lächelnd vorbey.
Dreymal gesegnet seyd mir! Was alle Thoren verkennen,
Was zum Reichthum verdammt, Narren unwissend verschmähn,
Tugend, und die Weisheit, das Leben würdig zu brauchen,
Und den Tod nicht zu scheun, hat euch das Schicksal verliehn.

Ode
an
Herrn Bodmer.

Der die Schickungen lenkt, läßt oft den frömmsten Wunsch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild,
Unvollendet, und webt da Labyrinthe hin,
Wo ein Sterblicher gehen will.
In der Ferne sieht GOtt, auf der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplatz hin.
Herzen finden sich nicht, die für einander doch,
Und zur Liebe geschaffen sind.
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie;
Jetzo lange Jahrhunderte!
Niemals sah dich mein Blick, göttlicher Addison;
Niemals lehrte dein Mund mich selbst;

Niemals lächelte mir Rowe, Britanniens
Unschuldsvolle Bewohnerin.

Auch dich werd ich nicht sehn, der du in ferner Zeit,
Wenn ich lange gestorben bin,

Für mein Herze gemacht, und mir der ähnlichste,
Nach mir einmal auch seufzen wirst.

Auch dich werd ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst;
Werd ich einst nicht dein Genius.

Also ordnet es GOtt, welcher ins Feuer sieht,
Tiefer hinan ins unendliche!

Oft erfüllet er auch, was das erzitternde
Volle Herz kaum zu wünschen wagt.

Wie von Träumen erwacht sehn wir dann unser Glück,
Sehns mit Augen, und glaubens kaum.

Dieses Glücke ward mir, als ich das erstemal
Bodmers Armen entgegen kam.

Ode

an

Herrn Cl.

Seit ich, mein Freund, mir wieder gegeben bin;
Lach ich des Crösus. Froher, als Könige,
Beneid ich nicht der Erde Götter,
Wenn ich in Ruh mit Aristen scherze,

Und seines Glückes täglicher Zeuge bin;
Wenn ihm Charlotte freundlich die Wangen klopft,
Und ihre Küß auf seinem Munde
Freuden erschaffen, die Lieder werden.

Die

Die sanften Lieder singen die Grazien
Bey Nacht den stillen horchenden Haynen vor;
Dann tanzen. (Freund, ich habs gesehen,)
Junge Dryaden nach ihren Tönen;

Und meine Seele hallet Empfindungen
Der Freundschaft wieder, jauchzet, und segnet sich.
Nein, Freund, ich tauschte nicht Minuten
Gegen der Könige ganzes Leben.

Abschieds-Ode;

an

Giseke.

Geh! Ich reisse mich los, obgleich der männlichen Tugend
Thränen zu weiblich nicht sind.

Geh! Ich weine nicht, Freund; Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint ich dir, Giseke, nach.

Denn so werden sie alle dahingehn, ein jeder den andern
Einsam verlassen, und fliehn.

So zertrennet der Tod zween göttliche Gatten; der Mann kam
Weinend im Ocean um;

Sie am öden Gestade, wo von dem gebeinvollen Meersand
Sturmwind ihr Grabmaal erhöhn.

So liegt Miltons Gebein, entfernt vom Gebein des Homerus,
Und kein Cypressenbaum rauscht
Von dem Grabe des einen zum Grabe des andern hinüber,
Noch ein beweinender Laut.
Also schrieb unser aller Verhängniß auf eiserne Tafeln
Der im Olympus, und schwieg.
Was der in dem Olympus geschrieben, verehr ich im Staube;
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein zärtlichster Freund, dir segnen deine Getreuen
Auch vielleicht thränenfrey nach;
Wenn die Seele nicht Zähren, den freundschaftslosen unweinbar,
Bang und erbebend vergießt.
Eile zu Hagedorn hin, und wenn du genug ihn umarmt hast,
Wenn euch die erste Begier,

Euch zu sehen, gestillt ist, wenn alle Thränen der Freude,

Redlich verweint sind, und fliehn;

Giseke, sag ihm alsdann nach drey genossenen Tagen:

Daß ich ihn liebe, wie du!

An

An
eine Freundin.

Der, o Freundinn, der dich fühlbarer bildete,
Als die Seelen, die ihm, welcher sie werden hieß,
Als sie waren entflohn, und zu den Lastern sich
Gleich hinunter erniedrigten;

Sage, gab dir wohl der so viel Empfindlichkeit,
Ein so seltenes Geschenk, daß du nicht lieben sollst?
Oder schuf er dein Herz, zärtlich und liebenswerth,
Einem glücklichen Liebenden?

Liebe, Freundinn, nur den, welcher dich wieder liebt.
Deinetwegen ist er zärtlich und liebenswerth!
Seinetwegen bist du zärtlich und liebenswerth!
Für einander von GOtt bestimmt!

Für einander bestimmt! Wenn gleich der weise GOtt
Durch sein Schicksal euch noch beide zu trennen scheint;
Nicht aus menschlichem Neid, oder aus Eigensinn.
Also trennen nur Menschen euch!

Opfre, Freundinn, nur erst alle die sittsamen
Sanften Thränen dem auf, welcher dich weinen sieht.
Er misbilligt sie nicht. Aber er weiß auch schon,
Wie viel Zähren du weinen sollst.

Bleibe standhaft ihm treu; murre nicht wider ihn.
Er belohnt dir gewiß jegliche trübe Nacht,
Jeden traurigen Tag, wenn er gleich dunkler ist,
Als die schröcklichste Mitternacht.

Mit gewaltiger Hand nimmt er dem Himmel bald
Seine Sonne hinweg, bringt er dem Himmel bald
Seine Sonne zurück, welche dann fröhlicher
Auf die Wesen herunterlacht.

Also

Also nimmt er auch itzt deinem bestürzten Geist
Seine Freuden hinweg. Aber auf ewig nicht!
Wenn du lange geweint, heitert er deinen Blick
Doch in dankbares Lächeln auf.

Ode

auf

Cramers Eheverbindung.

Verwaiste Leyer, welche die Traurigkeit,
Seit keines Freundes Umgang dich stimmen half,
Der Hand entschlug! Die du vergessen
An dem Cypressenast müßig dahiengst!

Da mich die Freude wieder besuchet hat,
Der ich sonst nachrief, (Ach, sie, als wenn sie mich,
Mich, ihren alten Freund, nicht kennte,
Hörte mein Flehn nicht und floh vorüber!)

Da mich die Freude selbst wieder zu sich ruft,
Und meinem Cramer lächelnd entgegenführt,
Nehm ich dich wieder; festlich prangst du
Mit der hochzeitlichen Myrth umschlungen!

Du schallest Töne hoher Begeisterung;
Nichts, als Entzücken, jauchzet der Wiederhall.
Mein Cramer liebt, er liebet glücklich;
Seine Charlott ist gerührt, und liebet.

Sie bückt sich auf dich. Freundlichkeit träufelt itzt
Von ihrem Lächeln über dein Angesicht,
Freund, fühl, und ungenüzt entflieh dir
Keine Minute von deinem Leben.

Ihr niedern Sklaven roher Empfindungen!
Entweich o Pöbel! Fliehe! Wir hassen dich.
Mein Cramer donnre diesen Pöbel,
Donnre die Schande der Liebe nieder.

Wie paradiesisch bildet die Unschuld nicht
Dein Herz zur Liebe. Sehnende Sittsamkeit
Führt deine Braut zu dir, wie Eva
Schüchtern zum wartenden Adam eilte.

Mein Herz, wie mächtig drängt sich der Ueberfluß
Der Freuden in dich! Augen, was blendet euch!
Der Himmel theilt sich; o wer läßt sich
Mit den gebreiteten Flügeln auf uns!

Welch Antlitz! Ist es eine der seligen
Verklärten Seelen? Ist es die Sittsamkeit,
In menschliche Gestalt gekleidet?
Cramer, sie segnet dich, und verschwindet.

Ode

Ode
von der
Fahrt auf der Zürcher See.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluhren verstreut; schöner ein froh Gesichte,
Das den grosen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von der schimmernden See weinvollen Ufer her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm im röthenden Strale,
Auf den Flügeln der Abendluft;

Komm, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süße Freude, wie du! gleich dem aufwallenden
Vollen Jauchzen des Jünglings!
Sanft, der fühlenden Sch= = inn gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbey geflohn;

Jezt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh;
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender;
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterinn.

Hallers Doris sang uns selber des Liedes Werth
Hirzels Daphne, den Kleist zärtlich, wie Gleinen, liebt;
Und wir Jünglinge sangen
Und empfanden wie Hagedorn.

Jezt empfing uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt:
Da, da kamst du, o Freude!
Ganz in vollem Maaß über uns.

Göttinn Freude! du selbst! dich, dich empfanden wir!
Ja du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielinn,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeisterung Hauch,
Wenn die Flur dir gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Seufzer,
Und ins Herze der Mädchen gießt.

Durch dich wird das Gefühl jauchzender, durch dich steigt
Jede blühende Brust schöner und bebender,
Durch dich reden die Lippen
Der verstummenden Liebe laut!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Wenn er sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher,
Von der thauenden Ros umkränzt;

Wenn er an das Herz dringt, und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehrt verachten,
Was des Weisen nicht würdig ist.

Reizend klinget des Ruhms lockender Silberton,
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit,
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen werth.

Durch der Lieder Gewalt bey der Urenkelinn
Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton,
Oft beym Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her;

Da ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,
Ist, beym Himmel! nicht wenig!
Ist des Schweißes der Edlen werth.

Aber süßer ists noch, schöner, und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen, ein Freund zu seyn!
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll in den Umschattungen,
In den Lüften des Walds, und mit gesenkten Blick,
Auf die silbernen Wellen,
That mein Herz den frommen Wunsch:

Möchtet ihr auch hier seyn, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schoos einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand.

O! so wollten wir hier Hütten der Freundschaft baun!
Ewig wohnten wir hier, ewig! wir nennten dann
Jenen Schatten-Wald, Tempe,
Diese Thäler, Elysium.

Ode
als er den Messias zu singen unternahm.

Euch Stunden grüß' ich, die mir der Abendstern
Ueber mein Haupt hin still, zur Erfindung, führt!
O geht nicht, ohne mich zu segnen,
Nicht ohne Götter Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heilige Stunden, die ihr die Unterwelt
„Aus diesen goldenen Pforten Gottes
„Selten besucht, eilt zu jenem Menschen,

„Der den Messias seinem Geschlechte singt!
„Deckt ihn mit dieser schattigten kühlen Nacht
„Eures Gefieders, daß er einsam
„Unter den Schatten des Ewigen dichte!

„Euer

„Euer Werk, Stunden, werden Jahrhunderte,
„Dies weissagt Salem, ganze Jahrhunderte
„Werden es hören, den Messias
„Ernsthaft betrachten, und heilig leben.

Er sprachs. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
Ich stand, wie wann in Donnerwettern
Ueber mir GOtt geht, erstaunt und freudig.

Daß diesem Ort kein schwazzender Prediger,
Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
Nicht fühlet, nah sey! Seyd mir alle
Unsichtbar, Bürger des Staubs, Gedanken,

Die jezt gekrönte, die ungekrönte Narren
Rings um denken, die dich, du Heilige,
Dich edle, dich du Menschen Freundinn,
Göttliche Tugend, die dich entweihn!

Deckt heilige Stunden, decket mit eurer Nacht
Den stillen Eingang, daß sich kein Sterblicher
Annähre; winkt selbst meiner Freude
Stets gern gehorchten geliebten Fuß weg!

Ausser wann Schmied will aus den Versammlungen
Der Musen Tabors zu mir herübergehn,
Doch, daß du mir, vom Weltgerichte,
Oder von deiner erhabenen Schwester

Dich unterredest! Ihr Oberrichter=Amt
Ist liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unsern Liedern nicht empfindet,
Sey nicht mehr! was sie empfindt, sey ewig,

Darüber sollen künftige Christinnen
Weichherzig weinen, darauf sollen Seraphin,
Die unter Enkeln wandeln,
Ernst und Gedanken voll niederblicken!

Ode

an

Herrn S**.

Noch flieht mein Auge den Schlaf, und seine heiligen Träume,
Die Träume, die er für Dichter nur schafft.
Gebürg und Thäler sind still, und liegen im nächtlichen Thaue,
Der in die schlummernden Blumen sich schleicht.

Freund, alles schlummert, wo nicht der Weingott oder die Liebe
In einigen muthigen Jünglingen wacht,
Die sich umarmen, und dann sich größer und fürstlicher dünken,
Als die schon schlafenden Könige sind.

Da denk ich, zärtlicher Freund, in geliebter trauriger Stille
Mit starker inniger Ungeduld dich!
Dich denk ich, und die Entfernung! Ach wärst du, du mein Geliebter,
Schon von den seufzenden Armen umfaßt!

Wie weint dein klagender Freund nach deiner süßen Umarmung,
Aus der ein grausames Schicksal mich riß!
Du siehst es, Schicksal, wie sich die Edeln brüderlich lieben:
Doch — Brüder lieben so zärtlich sich nicht.

Und doch, o Schicksal, zerstreust du die Edeln, die sich so lieben?
Und deine Weisheit erhebt doch der Mensch?
Es ist auch Weisheit; allein, für mich zu schreckliche Weisheit!
Mit welchem Kummer erfüllest du mich?

Das

Das seufz ich alles, du Freund, gleich G**, meinem Geliebten,
Der mich nun auch nicht mehr tröstend umarmt!
Das seufz ich; traurig und still, gleich mitternächtlichen Stunden;
Und was ich seufze, das höre nur ich!

Ach! da versammelt der Schmerz die bald ausbrechenden Thränen!
Was seh ich für ängstende Bilder vor mir!
Brecht aus ihr Thränen! Ich seh das Bildniß meiner Geliebten,
Da liegt sie vor mir, und stirbt noch einmal!

Sie lächelt mich einmal noch an, und stirbt. Nun schließt sich ihr Auge.
Ihr Auge schließt sich, und tröstet nicht mehr.
Mich wird der göttliche Mund nicht mehr zum Troste vermahnen;
Der Mund von Gott und der Ewigkeit voll!

Die

Die Göttliche strafet nicht mehr die stille heimliche Thräne,
Die ihrem Muthe sich schüchtern verbarg!
Sie sah die Thräne bewegt, ward stark, und strafte den Kummer;
Du, sprach sie, liebst mich, Geliebter, — und weinst?

Schnell trozt ich Schmerzen und Angst, und strafte selber die Thräne,
Und überwand mich, und seufzte nicht laut.
Ach! wer verwehrt mir denn itzt die Thränen, und ewige Klagen?
Ihr Mund vermahnt mich zum Muthe nicht mehr!

Ich seufz und streite zugleich mit meiner unsterblichen Schwermuth,
Daß sie mich, wenn sie mein Genius ist,
Und über mir schwebet, nicht weniger liebe, daß sie mich nicht strafe,
Daß ich nicht standhaft mich zeige, wie sie.

Wenn du noch Sterbliche liebst, noch schwache Freunde der Tugend,
Die du itzt unter Unsterblichen wohnst!
Ach richte, wenn du mich liebst, doch meine Schmerzen nicht himmlisch!
Ich bin, wie Menschen, und leide, wie sie.

Sey mir unsichtbar mein Trost, wie sonst dein tröstendes Auge!
Dann werd ich stärker, als Sterbliche, seyn!
Doch kann ichs eher auch seyn, als bis du mich, meine Geliebte,
Im Tode stark und gelassen seyn lehrst?

Ach! ewig, ewig werd ich die beste Freundinn beweinen!
Weint, ihr, noch ferne Nachwelten mit mir!
Weint, künftige Zeiten, vielleicht noch edler, denn unsre!
An ihrem Grabmale werden sie stehn,

Und Blumen pflücken, und streun, und ihren seufzenden Töchtern

Mit Thränen sagen: Seyd göttlich, wie sie.

Sie werdens schwören! Ach weint ich doch schon in deiner Umarmung,

Du Freund der Tugend! Du weintest mit mir!

Ode
An Damon.

Ist unter allen fröhlichen Sterblichen,
Freund, auch nur einer, welchen der Himmel mehr,
Als dich, mit seinen Freuden segnet,
Glücklichster Ehmann, und nun auch Vater!

Ist auch nur einer unter den Wenigen,
Die Gott des Glückes würdigt, geliebt zu seyn,
Der mehr geliebt wird, als dich, Damon,
Deine getreue Dorinde liebet?

Mehr liebt nicht Chloens zärtlicher Ungestüm,
Nicht Daphnens Unschuld, welche ganz Liebe wird,
Nicht der geprüften Doris Treue,
Oder Selindens verlohrne Grosmuth.

Noch mehr geliebt seyn, wäre nicht Liebe mehr,
Und die Vergöttrung eines, der sterblich ist!
Nur dem gebührt mehr, dessen Odem
Seelen entstehn hieß, die lieben können.

Schon ist ein ganzes Jahr voll Entzückungen
Dir in Dorindens Armen dahin geflohn.
Was ist ein Leben ohne Liebe
Gegen ein einziges Jahr voll Liebe?

Und, Freund, von welchen neuen Empfindungen
Sanft überwältigt, zitterst du, Glücklicher!
In der Umarmung deiner Tochter,
Einer Unsterblichen, die dein Kind ist!

Das Allergrößte, welches die Liebe schenkt,
Und die Erfüllung aller der Hoffnungen,
Und die Belohnung aller Sorgen,
Welche nur liebende Herzen kennen!

Welch ein erhabner, großer Gedank ist das,
Vor allen andern, welche die Seele denkt,
Ein Vater seyn! Freund! Welche Würde!
Macht sie Dorinden dir nicht noch theurer?

Wohl dir, Geliebter, daß du so zärtlich bist!
Freund, meine Muse segnet dich! Ihr Gesang
Tönt von dem Glück erhabner Herzen.
Gähnender Pöbel, entflieh, und schlummre.

Wenn einen Jüngling mächtig die Lieb ergreift,
Die reine Liebe, welche den Geist erhebt,
Und in dem umgeschaffnen Herzen
Alle Begierden der Wollust tödtet:

Wenn ihr sein Leben, lauter und unschuldsvoll,
Nur edlen Sorgen heilig, vorüber fließt,
Dem Bache gleich, der sich harmonisch
Mitten durch Rosengebüsche fortrauscht:

Wie glücklich bist du, liebender Jüngling, schon!
Selbst deine Schmerzen strömen dir Freude zu,
Auch ehe noch dein bittend Auge
Von dem gefälligen Aug erhört wird.

Wie glücklich bist du! Glücklicher wirst du seyn,
Wenn deine Schmerzen deine Geliebte theilt,
Wenn dir ein viel verrathend Auge
Ihre vergeltende Liebe zuwinkt;

Wenn nun die Stunde, welche sie fürchtete,
Sie überschleichet, eh sie bewaffnet ist,
Und ihren unverwahrten Lippen
Ihre geheimsten Verlangen wegstielt;

Wenn schon die Wollust erster Umarmungen
Viel Wünsche sättigt, aber noch mehr erweckt,
Wenn ihr euch liebt, es wißt, es saget,
Und es euch tausendmal wiederholet:

Wie glücklich bist du! Aber die Stunde schlägt,
Und wird euch trennen! Stunde der Mitternacht,
Du reißest den geliebten Jüngling
Weg von den Augen des besten Mädchens!

Von ihr verlassen, einsam, und unruhvoll,
Sitzt er und seufzet, wünschet und wacht sich matt.
Sein Schlaf ist Angst, sein Traum ist Sehnsucht,
Und ein Geseufze sein Othemholen.

Der Tag kommt wieder. Aber ein schwarzer Tag!
Die Nacht war besser! Hoffe nur nicht auf ihn,
O Jüngling! Er erweckt dein Leiden;
Aber er bringet dir nicht dein Mädchen.

Ach, wie viel Wünsche lehret die Liebe dich,
Viel heiße Wünsche, welche sie nicht erfüllt!
Wie ist oft deine ganze Liebe
Eifersucht, Ungeduld, oder Sorge!

Allein, er kommt schon, jener erseufzte Tag.
Er kommt; dir wird nun jeglicher Wunsch Genuß.
Sie ist nun dein, und sie umarmt dich
Mit den Entzückungen eines Weibes!

O welche Freuden heitern dein Leben auf!
Dein zärtlichs Auge suchet umsonst sie nie.
Sie ist das lezte, was du siehest,
Wenn es zu Träumen von ihr sich zuschließt.

Entschlummre ruhig! Wenn du erwachen wirst,
Wird sie dem Auge wieder das erste seyn,
Und, halb noch schlummernd, schon doch lächeln,
Ihren Geliebtesten anzutreffen.

Durch süße Sorgen, welche nur Liebe sind,
Und nicht mehr Unruh, oder geheimer Gram,
Bezeichnet ihr von eurem Leben
Jegliche Stunde mit eigner Freude.

Ist nun kein Glück mehr, welches du hoffen kannst,
Kein dir noch fremdes, größers Entzücken mehr?
Nur noch ein einzigs; sey auch Vater,
Lerne das fühlen, was Damon fühlet.

Lern erst mit Zittern deiner Geliebten Grab
Von fern erblicken. Sey von dem schröcklichsten
Von allen quälenden Gedanken
Täglich geängstiget, und verbirg ihn.

Und übersteh es, werde dafür belohnt!
Sieh nun dich selber und dein geliebtes Weib
Noch einmal leben! Sey ganz Freude!
Lerne noch edler und mehr sie lieben.

Wie unaussprechlich liebet sie, Vater, dich
In deinem Kinde! Welche Begeistrungen
Erschüttern sie! Sie jauchzet muthig
Ueber die Freude, dir zu gebähren.

Mit ihr vereine deinen getreusten Fleiß,
Die zarte Seele, wenn sie empfinden lernt,
Durch ein Gefühl der schönen Tugend
Ihrer Unsterblichkeit werth zu machen.

Ode
an
GOTT.

Ein stiller Schauer deiner Allgegenwart
Erschüttert, GOtt! mich; sanft gerührt, bebt mein Herz
Und mein Gebein. Ich fühl, ich fühl es,
Daß du auch hier, wo ich wohne, GOtt! bist.

Von deinem Antliz wandelt, Unsichtbarer,
Dein Blick, der schauet durch mein eröfnet Herz.
Sey vor ihm heilig, Herz, sey heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entsprungen,

Täuschet mein Herz mich? Oder ists würklich wahr,
Was ein Gedanke lispelnd dem andern sagt?
Empfindung, bist du wahr, als dürft ich
Frey mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedan=

Gedanken Gottes, die jezt der Ewige,
Der Weise denkt, wenn ihr den menschlichen
Gedanken zürnet, ach! wo sollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken, hinfliehn?

Flöhn sie gen Himmel, siehe, so seyd ihr da;
Eilten sie bebend tief ins Unendliche,
Auch da, auch da im Unbegränzten
Könnet ihr, Allwissende, sie schauen.

Nähmen sie Flügel, Flügel der Seraphim,
Und flögen aufwärts in die Versammlungen,
Hoch ins Getön, ins Hallelujah,
In die Gesänge der Harfenspieler;

Auch da ereilt *ihr* göttlicher Hörer sie.
So flieht dann nicht mehr, ob ihr gleich menschlich seyd!
Flieht nicht! der ewig ist, der weiß es,
Daß er in enge Bezirk euch einschloß.

Welch ein Gedanke, welche Beruhigung,
Daß meine Seele, GOtt! mit dir reden darf;
Daß vor dir darf mein Mund sich öfnen,
Töne der Menschen daher zu stammlen.

Ich wags, und rede, GOtt! doch du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Noch heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
Dir schnelle Augenblicke, vorübergehn.
Du wirst seyn, der du seyn wirst. HErr! HErr!
Heißest du; ich aber Staub und Asche.

Staub, und auch ewig, denn die Unsterbliche,
Die du mir, GOtt! gabst, gabst du zur Ewigkeit;
Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein,

Ein

Ein wimmelnd Heer, doch eine ward herrlicher
Vor allen andern, eine ward Königinn
Ueber die andern, deines Bildes
Lezter und göttlichster Zug, die Liebe.

Die fühltst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, die du so himmlisch schufst,
Die hohen Engel, deines Bildes
Lezten und göttlichen Zug, die Liebe.

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein,
Nach seinem Denken, von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest du, GOtt! ihm der Menschen Mutter.

Die Liebe grubst du auch in mein Herz hinein;
Nach meinem Denken, von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt,

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt,
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Dir Tochter Gottes, ganz zuströmend
Führst du sie mir, die ich liebe, GOtt! weg:

Weg durch dein Schicksal, welches sich unsichtbar
Dem Auge hinwebt, immer ins dunkle webt;
Fern weg den ausgestreckten Armen,
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen.

Ach! GOtt, du weißt ja, welch ein Gedank es war,
Als du ihn dachtest, und ihn zur Würklichkeit
Erschaffend riefst; der, daß du Seelen
Zärtlicher und für einander schufest.

Das weißt du, Schöpfer! aber dein Schicksal trennt
Die Seelen, die du so für einander schufst,
Dein hohes unerforschlichs Schicksal,
Dunkel für uns, doch Anbetungswürdig.

Zwar

Zwar ist das Leben gegen die Ewigkeit
Dem schnellen Hauch gleich, welcher dem Sterbenden
Entflieht, mit ihm entflieht die Seele,
Welche der Zukunft an Dauer gleichet.

Einst lößt des Schicksals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war, dann ist kein Schicksal mehr;
Ach! dann beym trunknen Wiedersehen
Giebst du die Seelen einander wieder;

Gedanke, werth der Seel und der Ewigkeit,
Werth auch den bängsten Schmerz zu besänftigen,
Dich denkt mein Geist in seiner Größe;
Aber mein Herz fühlt zu sehr das Leben,

Das ich hier lebe. Gleich der Unsterblichkeit
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich sich mir aus;
Ich seh, ich sehe meine Schmerzen,
Gränzenloß dunkel vor mir verbreitet.

Mach, GOtt! diß Leben, mach es zum schnellen Hauch,
Oder gieb die mir, die du mir gleich erschufst;
Ach! gieb sie mir, die leicht zu geben,
Gieb sie dem bebenden bangen Herzen,

Dem heilgen Schauer, der ihr entgegen wallt,
Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist,
Und sprachloß, ihr Gefühl zu sagen,
Kaum noch in Thränen hier bang zerfließet.

Gieb sie den Armen die ich voll Unschuld oft
In meiner Kindheit zu dir hab ausgestreckt,
Wenn ich mit heißer Stirn voll Andacht
Dich um die ewige Ruh anflehte.

Mit einem Winke giebest und nimmst du ja
Dem Wurm, dem Stunden sind, wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück; so wie dem Wurm, der
Jahre lebt, blühet, verblüht, und Staub wird.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön,
Und selig nennen; will ich ihr himmlisch Bild
Mit unverwandten Augen anschaun,
Und nur das, Glück, nur das, Ruhe, nennen,

Was sie mir zuwinkt; dich auch, o Frömmigkeit!
Dich auch, o! die du ferner und höher wohnst,
Als unsre Tugend; will ich reiner
Unbekannt, GOtt nur bemerket, ehren;

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegen jauchzen; will ich mein volles Herz
In hohen Halleluja-Liedern,
Ewiger Vater! vor dir vergießen;

Dann, wann sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
Gen Himmel weinet, bebend, mit schwimmenden
Entzückten Augen, will ich mit ihr
Hier schon das ewige Leben fühlen.

Das

Das Lied des Sohnes, trunken in ihrem Arm,
Von reiner Wollust, will ich erhabener
Enkeln, die gleich uns lieben, gleich uns
Christen sind, seligen Enkeln singen.

Germanikus und Thusnelde.

Germanikus.

Bist du, wie es dein Blick, dein stolzer Anstand
Mir verkündigt, bist du Armins Gemahlinn,
Der zum Land der Cherusker
Vom Kapitole den Donner rief?

Der traf! Du bists zuerst, die nun Augustus
Zum Sühnopfer ergreift? Die allgerechten
Götter schlagen den Mann nun,
Der zum Verderben den Segner zwang.

Du antwortest mir nicht? wie dieser Busen
Vom verhehlten Stolz schwillt! Was blickst du drohend
Auf den Schoos? Itzt noch stolzer!
Sieh mich an — Rede Cheruskerinn!

Thus-

Thusnelde.

Daß nicht, Römer, das Kind hier unterm Herze
Dieses Prahlen vernimmt! der Adlersieger,
Der mit fünf Legionen,
Hermann, ha! deine Thusnelde fieng!

Fieng? Ach! Stehet er nicht dort, der gebunden
Uns dir brachte, du Held? Er war, ach, einst war
Er mein Vater? O Hertha,
Räche die einzige Thräne nicht!

Germanikus.

Wahrlich du hast ein Herz, ein Römer sagt's dir
Einer Römerinn wehrt! Laß dieses sprechen
Wär' ich Armins Gefangner,
Sage, was würd der Cherusker thun?

Thusnelde.

Dich erwürgen! Ich dacht, du hätt'st den Altar,
Am Altar die Trophäen, da die Gebeine
Der Tribunen gesehen,
Die von den Opfern Odins zeugen.

Germanikus.

Hier sprachst du dein Urtheil! Jedoch vernimm mich!
Es sagt Cäsar, durch ihn die Götter, welche
Rom verehret; ich siege,
Wohl dem Besiegten zu thun! Sey frey!

Sag, kommst du zu Armin: was wüthest du doch
Wider dich und dein Volk? Germanikus giebt
Deinen Küssen mich wieder!
Wieder den Sohn! Sey ein Freund von Rom!

Thusnelde.

Weg mit Freyheit von dir! Fluchst du dem Gott nicht,
Der Augustus hieß, und zwölf Legionen
Sandt', ein Volk zu zerstreuen,
Das seinen Namen nie hörete?

Und ich sollte diß Volk, weil du mich frey giebst,
Zu Anbetern von ihm erniedrigen? Nein!
Ich sey deine Gefangne,
Bis mich mein Hermann — Er wird's — erlößt!

Hermann und Thusnelde.*)

Thusnelde.

Ha! da kommt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So schön war
Hermann niemals! So hats ihm
Noch nicht vom Auge geflammt!

Komm! Ich bebe vor Lust! reich mir den Adler
Und das triefende Schwerdt! Komm, athm, und ruhe
Von der donnernden Schlacht in
Meinen Umarmungen aus!

Ruh

*) Herr Denis hat in seiner vortreflichen Uebersetzung des Ossians den Autor dieses Bardengesangs nicht errathen können. — Von einem so großen Dichter, der noch darzu Klopstoks Freund ist, hat mich dieses sehr befremdet.

Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! So hat dich
Noch nicht Thusnelde geliebt!

Selbst nicht, als du zuerst im Eichenhaine
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich, und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! Erzählts im dunkeln Haine,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nectar trinket! daß Hermann,
Hermann, unsterblicher ist!

Hermann.

Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme
Todte Vater vor uns? O hätt Augustus
Seine Reiter geführt! Er
Läge noch blutiger da!

Thusnelde.

Laß dein fliegendes Haar mich, Hermann, locken!

Daß es unter dem Kranz in Kreise falle!

Siegmar ist bey den Göttern!

Besser gefolgt, als beweint!

Elegie.

Daphnis und Daphne.

Zärtliche Daphne, wenn aber der Tod uns Liebende trennte?
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?
Ach, so werd ich um dich ein ganzes Leben durch weinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!
Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vorbeyfloß,
Jede Minute, die uns, zärtlich genossen, entfloh!
Ach, so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen uns ungeliebt keines entfloh!
„Zärtlicher Daphnis, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,
„Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft;

„Ach,

„Ach, dann wein ich um dich mein ganzes übriges Leben,
„Jeden unbrauchbaren Tag, jede mir schreckliche Nacht!
„Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
„Unter dem süssen Gespräch zärtlicher Thränen entfloh!
„Ach, so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth,
„Wie der vergangenen uns ungeliebt keiner entfloh!
Zärtliche Daphne, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte nach dir Jahre voll Traurigkeit zu?
Daphne, Daphne, nur wenig unbrauchbare trübe Minuten,
Bring ich, bist du erblaßt, neben dir seelenlos zu!
Nehme noch einmal die todte Hand, küsse noch einmal dein Auge,
Sink an die ruhende Brust, wein, und erblasse bey dir!
„Daphnis, ich sterbe nach dir! Den Schmerz soll Daphnis nicht fühlen,
„Daß er sterbend mich sieht. Daphnis, ich sterbe nach dir!

„Dann bring ich auch nur wenig unbrauchbare trübe Minuten,
„Bist du, Daphnis, erblaßt, neben dir seelenlos zu!
„Blicke noch einmal dich an, und seufze noch einmal: Mein Daphnis!
„Sink an die ruhende Brust, zittr und erblasse daselbst!
Daphne, du stürbest nach mir? Den Schmerz soll Daphne nicht fühlen,
Daß sie sterbend mich sieht. Daphne, du stirbst nicht nach mir!
„Daphnis, ich sterbe nach dir! Das ist es, was ich vom Schicksal
„Längst schon mit Thränen erbat. Daphnis, ich sterbe nach dir!
Ach wie liebest du mich! Sieh diese thränenden Augen!
Fühle diß bebende Herz! Daphne, wie liebest du mich!
Göttlichste Daphne, du stürbest nach mir? Du fühltest die Schmerzen,
Daß du sterbend mich sähst? Daphne, wie liebest du mich!
Ach, wenn eine Sprache doch wäre, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, zärtlichste Daphne, dir fühlt!

Würde

Würde diß Aug und sein Blick, und seine Zähren voll Liebe,
Und diß Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh,
Doch zu einer Sprache der Götter, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, zärtlichste Daphne, dir fühlt!
Ach, wenn doch kein Grabmal nicht wäre, das Liebende deckte,
Die einander so treu, die so voll Zärtlichkeit sind!
Aber weil ihr denn seyd, zu ewig offene Gräber,
Nehmet zum wenigsten doch, nehmet auf einmal uns ein!
Hörest du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach! wenn du mich hörest,
Laß mit eben dem Hauch Daphnens und meinen Geist fliehn!
„Daphnis, ich sterbe mit dir! Ich bete mit dir von dem Himmel
„Diese Wohlthat herab. Daphnis, ich sterbe mit dir!

An Young.

Stirb, prophetischer Greis, stirb, denn dein Palmenzweig
Sproßte längst schon empor, und, dir zu rinnen, steht
Manche freudige Thräne
Schon im Auge der Himmlischen.

Du verweilst noch? und hast fern an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut. Denn die geheiligten
Ernsten, festlichen Nächte
Wacht der Freygeist mit dir, und fühlts,

Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
Prophezeyung ihm singt! fühlts, was die Weisheit will,
Wenn sie von der Posaune,
Diesem Wecker der Todten, spricht.

Stirb.

Stirb. Du hast mich gelehrt, daß mir des Todes Schall
Wie ein Jubellied tönt, das ein Gerechter singt.
Bleib, o bleib denn mein Lehrer!
Stirb, und werde mein Genius!

An
Daphne.

Nein, Daphne, gieb nicht, gieb nicht, Geliebteste,
Der finstern Sorge deine zufriedne Brust;
In einer Brust voll reiner Unschuld
Müssen die Freuden der Tugend wohnen.

Das Auge Gottes, welches die Liebe schützt,
Sieht stets vom Himmel segnend auf uns herab.
Er hat dem Tage schon gerufen,
Welcher bestimmt ist, uns zu beglücken.

Von ferne kommt er! Jede verschwindende,
Durchseufzte Stunde seufzet ihn näher her.
Er kommt gewiß! Ich seh schon um ihn
Alles Entzücken der reinen Liebe.

Fließt unterdessen, tröstende Thränen, fließt
In sanfter Wehmuth über die leichtre Brust;
Nur trübt nicht das geliebte Auge,
Trübt mir das Auge nicht, das ich küsse!

Erheitert ihr es, lächelnde Hoffnungen,
Und stärk es, Liebe, jenseits der trüben Nacht,
Die unser Glück in Nebel einhüllt,
Jenen schon dämmernden Tag zu sehen!

An Damon.

Lange, sehr lange, Damon,
Hat dein junger Fuß sich geübt, dornigte, wüste Pfade
Einsam zu wandeln! Lange
Floh mit abgewandtem Gesicht, feindlich und unerbittlich,
Ferne von dir die Freude.
Also wollt es GOtt, der allein jedes Erschaffnen Laufbahn
Jeglichem vorgezeichnet!
Auch die Hoffnung, welche doch sonst über ein weinend Antlitz
Lächelnde Ruhe breitet,
Und den müden Ruderknecht stärkt, unter den schweren Fesseln
Träumend sich frey zu dünken,
Auch die war entflohn! Wie betäubt standest du da, und bebtest!

Dunkel und schwer von Stürmen
Hieng der Himmel über dein Haupt. Nirgends, wohin dein Auge
Aengstlich sich wandte, nirgends
Brach die Nacht ein schimmerndes Licht. Ueberall Donnerwolken!
Ehe die ausgedonnert,
Werden jene, welche schon dort wartend von ferne dräuen,
Himmel und Erd erschüttern.
Doch wie schön entwölkt, wie verklärt lächelt der Himmel wieder,
Deinem erstaunten Auge!
Denn die wilden Donner sind längst wieder hinaufgewandelt
Ueber die hohen Felsen,
Oder übers Meer, wo sie itzt ihren vergebnen Eifer
Ueber die Fluten schütten.
Und die Thäler, welche von dir lange nur Klagen lernten,

Hören

Hören itzt, und erstaunen,

Hören ein entzückend Gespräch zärtlicher, froher Herzen,

Welche sich plötzlich finden,

Hören ein beredtes Gespräch wiedergegebner Küsse,

Hören nur Lieb und Freude.

Denn in dem verwandelten Thal wohnet mit dir die Liebe!

Unter dem Fuß des Frühlings

Sprossen junge Veilchen empor. Aber der Blick der Liebe

Schaffet ihn selbst, den Frühling!

Oede Felsen werden beseelt, traurige Wüsten lächeln!

Der Abschied.

Der, vor Wehmuth erstummt, zitternd neben dir steht,
Unaussprechlicher Schmerzen voll,
Wenn sein zärtliches Aug itzt von dem deinigen
Weinend tausendmal Abschied nimmt;
Der mit zögerndem Schritt dir zu entfliehen strebt,
Und mit hurtigerm wiederkehrt,
Und ein einzigsmal nur dich noch umarmen will,
Bis die schreckliche Stunde kommt;
Und den Liebling dir schnell aus dem erstarrten Arm,
Aus den weinenden Augen reißt:
Eben diesen bringt dir, froher und zärtlicher,
An des glücklichen Hymens Hand
Einst die Liebe zurück! Früher, als itzt vielleicht
Deine Sehnsucht zu hoffen wagt!
Triumphirend und stolz flieget dein Liebling dann
Den verlassenen Armen zu!

An

An
Elisen.

Elise! küsse, küsse mich nicht so oft!
Lisple nicht immer schmeichelnde Freundlichkeit;
Auch lehne dich nicht stets so sterbend,
Nicht so geschlungen, an meine Schulter!

Die reinste Wollust hat ein beschränktes Maas:
Dem, was vergnügend heitre Sinnen rührt,
Dem folgt, ach! in zu nahen Gränzen,
Trauriger Eckel mit schnellem Schritte.

Wünsch ich geküsset, neunmal geküßt zu seyn,
Entzieh mir sieben, küsse mich zweymal nur,
Und beydemal nicht stark, nicht feurig,
So wie die Schwester den Bruder küsset,

Oder die Tochter spielend den Vater küßt,
Eh noch ihr Busen süssere Freude bebt.
Dann flieh, du Lose, fliehe von mir!
Eile mit fliegendem Fuße von mir!

Fliehe der fernsten Kammer bedächtlich zu,
Oder verbirg dich tief in dem dicksten Wald;
Dir werd' ich in die ferne Kammer,
Dir in die waldigten Schatten folgen!

Als Ueberwinder, welcher den Raub erhascht,
Werf' ich den Arm dann männlich um deinen Hals.
So raubt die unbewehrte Taube
Stärker der Adler im hohen Fluge.

Du reichst besieget flehende Hände dann,
Dann schlängelst du dich zitternd um meinen Hals:
Dann wirst du mich, mich, kleine Närrinn!
Siebenmal küssend versöhnen wollen.

Doch du betriegst dich. Rächend bestraf ich dich.
O süsse Rache! Siebenmal siebenmal
Werd' ich die vollen Lippen küssen,
Ehe die Strafe die Schuld vertilget.

Wie! diese Strafe, Mädchen! gefällt dir nicht?
Du willst entfliehn? Aber mein stärkrer Arm
Gleich einer Kette dich umschlingend,
Hindert es, Flüchtge, dich loszuwickeln;

Bis du, wenn alle Küsse bezahlet sind,
Bey deinen Reitzen feyerlich schwören wirst,
Daß du bey ähnlichen Verbrechen,
Aehnliche Strafen erdulden wollest.

An den König.

Da Sie (Ihr Name wird im Himmel nur genennet!)
Ihr sanftes Aug im Tode schloß,
Und, von dem Thron, empor zum höhern Throne,
Im Siegsgewande, trat:

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen kannte,
Ward blaß, erbebt', und weinte laut!
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstummt', und weint' erst spät.

So steht, mit starrem Blick, der Marmor auf dem Grabe;
So schautest Du Ihr, Friedrich, nach!
Ihr Engel sah, als er zu GOtt Sie führte,
Nach Deinen Thränen hin.

O, Schmerz! stark, wie der Tod! — Wir sollten zwar nicht weinen,
Weil Sie so groß und edel starb!
Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden,
Wie heilig ist diß Glück!

Der König stand, und sah, sah die Entschlafne liegen,
Und neben Ihr den todten Sohn.
Auch er! Auch er! O, GOtt! O, unser Richter!
Ein Friedrich starb in ihm!

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr Ihr Leben
Uns lehrt; so lehr uns denn Ihr Tod!
O himmlische, bewunderswerthe Stunde,
Da Sie entschlummerte!

Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde, feyern!
Sie sey sein Fest, um Mitternacht!
Voll heiliger, tiefeingehüllter Schauer,
Ein Fest der Weinenden!

Nicht diese Stunde nur, Sie starb viel lange Tage!
Und jeder war des Todes werth,
Des lehrenden, des ehrenvollen Todes,
Den Sie gestorben ist.

Die ernste Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
Die Sie bey Gräbern bildete.
Die Königinn, nur Sie, vernimmt den Fußtritt
Der kommenden! nur Sie

Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln Flügel Rauschen,
Den Todeston; Da lächelt Sie. —
Sey ewig, mein Gesang, weil du es singest,
Daß Sie gelächelt hat!

Und nun sind Throne nichts, nichts mehr der Erde Größen,
Und alles, was nicht ewig ist!
Zwo Thränen noch! die eine für den König;
Für Ihre Kinder die,

Und

Und für die liebende, so sehr geliebte Mutter:
Und dann ist GOtt allein geliebt!
Der Erdkreis sinkt, wird Ihr zum leichten Staube:
Und, nun entschlummert Sie—

So liegt Sie todt, und schön, schön für des Seraphs Auge,
Der Sie zum Unerschafnen führt.
Indem erblaßt die Wang', und sinkt; es troknen
Die lezten Thränen auf!

Wie liebenswürdig sind des Patrioten Wunden!
Wie liebenswürdiger der Tod,
Des Christen Tod! Die lezte Ruh! der sanften,
Gebrochnen Augen Schlaf!

Nur wenige verstehn, was den für Ehren schmücken,
Der liegt, und überwunden hat,
Den ewigen, den Gott geweihten Menschen,
Der auferstehen soll!

Fleug, mein Gesang, den Flug unsterblicher Gesänge,
Und singe nicht vom Staube mehr:
Zwar heilig ist Ihr Staub: Doch sein Bewohner
Ist heiliger, als er!

Die hohe Seele stand vor Gott. Ihr großer Führer,
Des Landes Schutzgeist, stand bey Ihr.
Dort strahlt' es auch, um Sie, an Ihrer Seite,
Wo Carolina stand.

Die große Tochter sah vom neuen Thron herunter,
Sah bey den Königen Ihr Grab;
Der Leiche Pomp. Da sah Sie auf den Seraph;
So sprach die Glückliche:

Mein Führer, der du mich zu dieser Wonne führtest,
Die fern von dort, und ewig ist!
Kehrst du zurück, wo wir, zum Tod', itzt werden,
Dann bald unsterblich sind:

Kehrst

Kehrst du dort hin zurück, wo du des Landes Schicksal,
Und meines Königs Schicksal, lenkst;
So folg ich dir. Ich will sanft um dich schweben,
Mit dir, Sein Schutzgeist seyn!

Wenn du dich unsichtbar den Einsamkeiten näherst,
Wo Er um meinen Tod noch klagt;
So tröst ich Seinen Schmerz mit dir! so lispl' ich
Ihm auch Gedanken zu!

Mein König, wenn Du fühlst, daß sich ein sanfters Leben,
Und Ruh, durch deine Seele gießt;
So war ichs auch, die Dir, in Deine Seele,
Der Himmel Frieden goß!

O, mögten diese Hand, und diese hellen Locken,
Dir sichtbar seyn; ich trocknete,
Mit dieser Hand, mit diesen goldnen Locken,
Die Thränen, die Du weinst!

O, weine nicht! Es ist, in diesem höhern Leben,
Für sanfte Menschlichkeit viel Lohn,
Viel großer Lohn! und Cronen bey dem Ziele,
Das ich so früh ergrif!

Du eilst mit hohem Blick, (doch länger ist die Laufbahn!)
Mein König, diesem Ziele zu!
Die Menschlichkeit, diß größte Lob der Erde!
Ihr Glück, ihr Lob ist Dein.

Ich schwebe jeden Tag, den Du, durch sie, verewigst,
Dein ganzes Leben, um Dich her!
Auch diß ist Lohn des früherrungnen Zieles,
Zu sehen, was Du thust.

Ein solcher Tag ist mehr, als viele lange Leben,
Die sonst ein Sterblicher verlebt!
Wer edel herrscht, hat doch, stürb er auch früher,
Jahrhunderte gelebt!

Ich schreibe jede That (hier wurd Ihr Antlitz heller,
Und himmlischlächelnd stand Sie auf,)
Ins große Buch, woraus einst Engel richten;
Und nenne sie vor Gott!

Ein Psalm.

Psalter, singe dem HErrn! Geuß Silbertöne,
Laute Jubel, herab! Ruf, zu der Stimme
Deiner Feyer, Gedanken,
Welche Jehova, den Schöpfer, erhöhn!

Du bist herrlich und mild! Du gabst, du Geber!
Dem glückseligen Volk, in deinen Gnaden,
Einen weisen Beherrscher,
Daß er die Ehre der Menschlichkeit sey!

Wonn' und Jubel und Dank dem großen Geber!
Heil dem Könige! Heil dem Gottgegebnen!
Segn' ihn, wenn du herabschaust,
Schau unverwandt, o Jehova, herab!

Schau

Schau herunter, und gieb ihm langes Leben,
Sanftes Leben, du Gott der Menschenfreunde!
Giebs dem Theuren, dem Guten,
Ihm, der die Wonne der Menschlichkeit ist!

Den wir lieben! Er ists! Er ist der Jubel
Unsrer Seele! Dir rinnt die Freudenthräne!
Heil dir! Weh dem Erobrer,
Welcher im Blute der Sterbenden geht,

Wenn die Rosse der Schlacht gezähmter wüten,
Als der schwillende Held nach Lorbeern wiehert!
Stirb! So tief sie auch wuchsen,
Fand sie des Donnerers Auge doch auf!

Flüche folgen ihm nach! — Ein lauter Segen
Jauchzt dem Göttlichen zu, der dieses Nachruhms
Schwarze Stunden verabscheut,
Sich zu der bessern Unsterblichkeit schwingt!

Dann bald höher empor zum Gipfel aufsteigt,
Spricht zum Ruhme: "Du bist kurz, wie das Leben!„
Edel handelt! zum Lohne
Selbst nicht das Auge der Engel begehrt!

"Reines Herzens, das seyn!„ Es ist die lezte,
Steilste Höhe von dem, was Weis' ersannen,
Weisre thaten! Der Zuruf
Selber des Engels belohnet kein Herz!

Keinen König, der Gott diß Herz geweiht hat!
Kaum gebohren wird ihm das Kind schon lallen!
Und, geschaffen vor Eden,
Sieht ihn der Seraph, eilt, sagt es vor Gott!

Einen Christen, ich sah den Weisen sterben,
Einen Christen, zur Zeit der neuen Heiden!
Liebend wandt' er sein Auge
Gegen den Enkel, und lächelte so:

Erst sey dieses mein Dank, der ewig daure,
Daß mein Schöpfer mich schuf, und nun mich wegwinkt,
Von der Schwelle des Lebens,
Zu dem unsterblichen Leben empor!

Und dann bet' ich ihn an, daß diß mein Auge
Noch den Menschenfreund sah, den uns sein Gott gab!
Gott, Gott segn' ihn! Gott segn' ihn!
Wende dich nicht, komm, und weine nicht, Sohn!

Gott, Gott segn' ihn! Hier wird der Tod mir bitter,
Hier nur! Denn nun erblickt mein todtes Auge
Meinen König, den besten,
Ach! den geliebtesten König, nicht mehr!

Du, mein glücklicher Sohn, du wirst Ihn lange,
Lange wirst du Ihn sehn, sehn, wenn Sein Alter
Ihn mit silbernen Haaren,
Und mit der Wonne des Lebens bedeckt,

Mit der Wonne, "Vor Gott gelebt zu haben!
"Gute Thaten um sich, in vollen Schaaren,
"Zu erblicken!" Sie folgen
Jüngling! Sie folgen ins Weltgericht nach!

Vieles sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
In dem Leben! Allein das ist das höchste,
Was des Sterblichen Auge
Sehn kann: Ein König, der Glückliche macht!

Sey du würdig, von Ihm gekannt zu werden!
Lern bescheidnes Verdienst; Er wird dich kennen!
Und nun — Segne, Gott, segn' ihn!
Segne der Könige Besten! Er starb.

Die

Die Hoffnungen der Christen.

Der Seraph stammelts, und die Unendlichkeit
Bebts durch den Umkrais ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! Wer bin ich
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Von Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen,
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert!

Auch du wirst einmal mehr als Verwesung seyn,
Der Seele Schatten, Hütte von Erd' erbaut!
Und andrer Schauer von Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken!

Der Leben Schauplatz, Feld! wo wir schlummerten!
Wo Adams Enkel wird, was sein Vater war,
Als er sich nun der Schöpfung Armen
Jauchzend entriß, und, ein Leben, da stand!

O Feld! vom Aufgang bis wo sie untergeht,
Der Sonnen lezte, heiliger Todten voll!
Wenn seh ich dich! — wenn weint mein Auge
Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden oder Jahrhunderte,
Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich auferstehe!
Allein sie säumen; und ich bin noch
Diesseits am Grabe! Du, helle Stunde,

Der Ruh Gespielinn, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo zur Unsterblichkeit
Diß Leben reift, noch nie besuchte
Ruhestatt meines Gebeins, wo bist du?

Laßt mich dorthin gehn, daß ich die Stätte seh',
Sie mit gesenktem, trunkenem Auge seh'!
Dann stille Blumen drüber streue
Unter die Blumen mich leg' und sterbe!

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen!
Wenn du, die süsse Stunde voll Seligkeit
Da wir dich wünschen, kämst, wer gliche
Dem, der alsdenn mit dem Tode ränge!

Doch ich will leben, daß ich des Todes werth
Entschlummere, daß ich, wenn es gesungen ist
Das Lied vom Sohne triumphirend
Ueber das Grab den erhabnen Weg geh!

O du mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest! zeige die Stufen mir,
Wo du hinauf stiegst, wo die Seher,
Die dich verkündigten, Palmen tragen.

Dort ist es himmlisch! In der Entfernung Nacht
Bet ich die Spur an, wo du gewandelt bist,
Doch fällt von deinen hohen Stufen
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn:

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, welch' auf der Erde bleibt!
Nach Palmen ringt er, die der Seraph
Um des Unsterblichen Schläfe windet!

Zeigt mir die Laufbahn, wo bey dem fernen Ziel
Die Krone schimmert! Meinen erhabensten
Gedanken, lehrt den Hoheit! führt ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Daß ich den Nachhall derer, die ewig sind,
Den Menschen singe! daß mein geweihter Arm
Von eurem Altar Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlösten ströme!

Henoch,

oder

Gedanken von GOTT.

Ein Fragment.

Als ich das kleine Leben noch lebte, da noch die Stunde
Meiner neuen Herrlichkeit säumte; da saß ich oft einsam
An der Ceder im Haine; dann rauschten wallende Lüfte
Durch die Ceder ihr Leben; es fühlten sich alle Naturen
Um mich herum: ich aber empfand die unsterbliche Seele!
Damals, o, da schon ergriff mich in Stunden, die ich noch segne,
Oft, mit so unaussprechlicher Neuheit und Wonne, der beste
Aller Gedanken, der große Gedanke, vom ersten der Wesen!
Daß von seinem Anschaun die Seele zur tiefsten Bewunderung
Schauernd hinunter erstaunte! so neu, so niemals empfunden

War

War sein Gefühl mir! Ich rief, der zitternde Mund nicht! der starrte!
Jede Stunde war todt! der Athem stand bebend! das Leben
Stuzt', hielt inne! Die Zeit gieng nicht fort! doch laut aus der Tiefe
Laut, mit allen Empfindungen, rief die betende Seele:
O, wer bist du? — Wer bist du? — Du Wesen der Wesen, wer bist du?
GOtt! — unendlich! — der Erste! — da war es einsam! — du Schönster!
Wesen ohn Ursprung! — doch wars nicht ewig einsam! Du Liebe!
Ach! — (nun kam mir die Stimme zurück, nun flossen die Thränen!)
Ach! mein Schöpfer! mein GOtt! ich vergeh' in den mächtigen Freuden!
Dicht, denn dicht um mich ruht deiner Allgegenwart Fülle!

Ueber die
Allgegenwart Gottes.

Als du mit dem Tode gerungen,
Mit dem Tode!
Heftiger gebetet hattest;
Als dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;
In der ernsten Stunde
Thatest du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit seyn wird,
So lange die Hülle der ewigen Seele
Staub ist;
Du standest, und sprachst
Zu den Schlafenden:
Willig ist eure Seele;
Allein das Fleisch ist schwach!

Dieser

Dieser Endlichkeit Loos,
Diese Schwere der Erde,
Fühlt auch meine Seele,
Wenn sie zu GOtt, zu GOtt!
Zu dem Unendlichen!
Sich erheben will.

Anbetend, Vater, sink ich in Staub, und fleh!
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen!
Mit Feuer taufe meine Seele,
Daß sie zu dir sich, zu dir, erhebe!

Allgegenwärtig, Vater, umgibst du mich! —
Steh hier, Betrachtung, still, und forsche
Diesem Gedanken der Wonne nach!

Was wird das Anschaun seyn,
Wenn der Gedank' an dich,
Allgegenwärtiger!
Schon so viel Kräfte jener Welt hat!

Was wird es seyn dein Anschaun,
Unendlicher, Unendlicher!

Das sah kein Auge,
Das hörte kein Ohr,
Das kam in keines Herz;
Wie sehr es auch rang,
Wie es nach GOtt auch, nach GOtt!
Nach dem Unendlichen, dürstete,
Kams doch in keines Menschen Herz:
Was GOtt bereitet hat
Denen, die ihn lieben!

Wenige nur, ach, wenige sind,
Deren Aug in der Schöpfung
Den, der geschaffen hat, sieht!
Wenige, deren Ohr
In dem mächtigen Rauschen des Sturmwinds,
Im Donner, der rollt,

Oder im lispelnden Bache,
Den Unerschaffnen hört!
Wenige Herzen erfüllt
Mit Ehrfurcht und Schauer
Gottes Allgegenwart!

Laß mich, im Heiligthume,
Dich, Allgegenwärtiger!
Stets suchen, und finden!
Und wenn er mir entflieht
Dieser himmlische Gedanke,
Laß mich ihn tief anbetend
Aus den Chören der Seraphim,
Ihn mit lauten Thränen der Freude
Herunter rufen,
Damit ich, dich zu schaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu schaun!
Im Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug auf, und sehe,
Und siehe der HERR ist überall!
Erd, aus deren Staube
Der erste der Menschen geschaffen ward,
Auf der ich mein erstes Leben lebe!
In der ich verwesen,
Aus der ich auferstehn werde!
GOtt, GOtt würdigt auch dich,
Dir gegenwärtig zu seyn!
Mit heiligem Schauer
Brech ich die Blum' ab!
GOtt machte sie!
GOtt ist, wo die Blum' ist!
Mit heiligem Schauer
Fühl ich das Wehn,
Hier ist das Rauschen der Lüfte!
Es hieß sie wehen, und rauschen,
Der Ewige!

Wo sie wehen, und rauschen,
Ist der Ewige!
    Freu dich deines Todes, o Leib!
Wo du verwesen wirst,
Wird der Ewige seyn!
    Freu dich deines Todes, o Leib!
In den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhen der Schöpfung,
Werden deine Trümmer verwehn!
Auch dort, Verwester, Verstäubter,
Wird Er seyn, der Ewige!
    Die Höhen werden sich bücken!
Die Tiefen sich bücken!
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staube
Unsterbliche schafft!
    Halleluja dem Schaffenden!
Dem Tödtenden Halleluja!

Halleluja

Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug auf, und sehe!
Und siehe, der HERR ist überall!
Euch Sonnen, euch Erden, euch Monde der Erden,
Erfüllet, rings um mich,
Seine göttliche Gegenwart! — —

Geheimnißvolle Nacht der Welten,
Wie wir im dunkeln Worte schaun
Den, der ewig ist!
So schauen wir in dir, o Nacht der Welten,
Den, der ewig ist!

Hier steh ich Erde!
Was ist mein Leib
Gegen diese selbst den Engeln
unzählbare Welten!
Was sind diese selbst den Engeln
Unzählbare Welten
Gegen meine Seele!

Ihr, der unsterblichen, ihr, der erlösten
Bist du näher als den Welten;
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht!

Mit stillem Ernste dank ich dir,
Wenn ich sie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloser Wonne
Dank ich, o Vater, dir,
Wenn ich sie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen
O Vater, sinds,
Wenn du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
In meine Seele strahlst!

Ein solcher Augenblick
Ist ein Jahrhundert
Voll Seligkeit! — —

Meine Seele dürstet,
Wie nach der Auferstehung
Verdorrtes Gebein!
So dürstet meine Seele
Nach diesen Augenblicken
Deiner Erbarmungen!

Ich lieg, ich liege vor dir
Auf meinem Angesichte!
O läg ich, Vater, noch tiefer vor dir
Gebückt im Staube
Der untersten der Welten!

Du denkst, du empfindest,
O die du seyn wirst!
Die du höher denken,
Und seliger empfinden,
Die du anschaun wirst!
Durch wen, o meine Seele?
Durch den, der war! und der ist! und der seyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart
Erleucht und erhebe
Jeden meiner Gedanken,
Leit ihn, Unerschaffner, zu dir!
Entflamm, und beflügle
Jede meiner Empfindungen,
Leite sie, Unerschaffner, zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist du! —
Wer bist du! —

Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich dein sey,
Auf ewig dein sey!

Ohn ihn, der sich für mich geopfert hat,
Könnt ich nicht dein seyn!
Ohn ihn wär deine Gegenwart
Feuereifer und Rache mir.

Erd,

Erd, und Himmel vergehen;
Deine Verheissungen, Göttlicher, nicht!
Von dem ersten Gefallnen an,
Bis zu dem lezten Erlösten,
Den die Posaune der Auferstehung
Verwandeln wird,
Bist du bey den Deinen gewesen,
Wirst du bey den Deinen seyn!

In die Wunden deiner Hände
Legt ich meine Finger nicht!
In die Wunde deiner Seite
Legt ich meine Hand nicht!
Aber du bist mein HErr! und mein GOtt!

Mit Gnade sey mir gegenwärtig,
Mit Gnade! mit Gnade!

Es sind Worte des ewigen Lebens,
Die du betetest

Eh du in Gethsemane
Ins Gericht giengst!
  Hallet, Himmel, sie!
Stamml', o Erde, sie nach!
  Laß alle sie eins seyn!
Wie du, Vater, in mir bist,
Wie ich in dir bin,
So laß alle sie eins in uns seyn!
Ich in ihnen!
Und du in mir!
Daß sie zu einer Vollkommenheit
Vollendet werden!
  Hallt die Worte des ewigen Lebens, ihr Himmel!
Stamml', o Erde, sie nach!
  Der für mich mit dem Tode rang!
Den GOtt für mich verließ!
Der nicht erlag,
Als ihn der Ewige verließ,
Der ist in mir!

Gedanke meines tiefsten Erstaunens,
Ich bebe vor dir!
Da die Winde gewaltiger wehten,
Die höhere Wog' auf ihn strömte,
Sank Kephas!
Ich sinke!
Hilf mir, mein HErr, und mein GOtt!

Das
Anschaun Gottes.

Mit Zittern freu ich mich,
Und würd es nicht glauben;
Wäre der nicht der Ewige,
Der mirs verheissen hat!
Denn ich weiß es, ich fühl es:
Ich bin ein Sünder!
Würd es wissen und fühlen;
Wenn auch sein göttliches Licht
Heller mir meine Flecken nicht zeigte,
Nicht enthüllte
Meiner Seele Todesgestalt!
Mit tief anbetendem Erstaunen,
Im Staube zitternd, freu' ich mich!
Ich werde GOtt schaun!

Forsch ihm nach, dem göttlichsten Gedanken,
Den du zu denken vermagst,
O die du, nah am Grabe deines Leibes,
Doch ewig bist!

Nicht, daß du wagtest
Ins Allerheiligste zu gehn!
Viel unüberdachte,
Viel nicht gepriesne, nicht gefeyrte,
Himmlische Gnaden
Sind im Heiligthume.

Von ferne, nur von ferne
Nur Einen gemilderten Schimmer,
Damit ich nicht sterbe!
Einen für mich durch Nacht
Gemilderten Schimmer
Deiner Herrlichkeit seh' ich.

Wie groß war der, der beten durfte:
Hab ich Gnade vor dir gefunden; so laß mich
Deine Herrlichkeit sehn!
Der so zum Unendlichen
Beten durft', und erhört ward!

Ins Land des Golgatha kam er nicht!
An ihm rächt' es ein früherer Tod,
Daß er Einmal, nur Einmal
Nicht glaubte!

Wie groß zeigt ihn
Selbst die Strafe!
Und doch verbarg der Vater ihn
In eine Nacht des Bergs,
Als vor dem Endlichen
Des Sohnes Herrlichkeit
Vorüberging!
Als die Posaun auf Sinai schwieg,

Und

Und die Stimme der Donner!
Als GOtt von GOtt sprach!

Uneingehüllt durch Nacht,
In eines Tages Lichte,
Das keine Schatten sichtbarer machen,
Schaut er nun Jahrhunderte schon,
(Wir haltens für Jahrhunderte!)
Ausser den Schranken der Zeit,
Ohn Empfindung des Augenblicks,
Dem der Augenblick folgt,
Schaut er nun
Deine Herrlichkeit,
Heiliger!
Heiliger!
Heiliger!
Namloseste Wonne meiner Seele!
Gedanke des künftigen Schauns;

Du,

Du, du bist meine große Zuversicht,
Du bist der Fels,
Auf den ich trete,
Und gen Himmel schaue,
Wenn die Schrecken der Sünde,
Des Todes Schrecken,
Wenn sie fürchterlich drohn,
Mich niederzustürzen,

Auf diesen Felsen, o du,
Den nun die Todten Gottes sehn,
Laß mich stehn,
Wenn mich die Allmacht
Des unbezwingbaren Todes
Einst ringsum einschließt!

Erheb, o meine Seele, dich
Ueber die Sterblichkeit!
Blick auf und schau!

Schau oft; so wirst du stralenvoll
Des Vaters Klarheit
In JEsu Christi Antlitz schaun!

Hosianna, Hosianna!
Die Fülle der Gottheit
Wohnt in dem Menschen
JEsu Christo!

Kaum schallt der Seraphim Harfe noch,
Sie bebt!
Kaum tönt ihre Stimme noch,
Sie zittert! Sie zittert!

Hosianna! Hosianna!
In dem Menschen JEsu Christo
Wohnt die Fülle der Gottheit!

Selbst damals, da einer der Strahlen Gottes
Auf unsre Welt

Jene

Jene Weissagung heller leuchtet', erfüllt ward;
Da er verachtet und elend war!
Selbst damals erblickten,
Nicht die Sünder,
Aber die Engel
Des Vaters Klarheit
Im Angesichte des Sohns!

Ich seh, ich sehe den Zeugen!
Neun entsezliche Mitternächte
Hatt' er gezweifelt!
Hatt' er mit der Schmerzen bängstem
Anbetend gerungen!

Ich seh ihn, und ahndende Freuden,
Wie keine der Freuden ist,
Welche die Erde nur gibt,
Durchbeben, erschrecken mich!
Glühn an meiner Stirn!

Schlagen in meinem Herzen!

Ich seh ihn!

Ihm erscheint der Auferstandne! — —

Seine Hände legt er

In des Göttlichen Wunden!

Himmel und Erde vergehen um ihn!

Auch er sieht die Klarheit des Vaters

Im Angesichte des Sohns.

Ich hör, ich hör, ich hör ihn!

Er ruft!

(Himmel und Erde vergehen um ihn!)

Er ruft:

Mein HErr! und mein GOtt!

Ernsthafte Beschäftigungen auf dem Lande.

Nicht in den Ocean
Der Welten Gottes
Will ich mich stürzen!
Nicht schweben, wo die ersten Erschaffnen,
Wo die Jubelchöre der Söhne des Lichts
Anbeten, tief anbeten!
Und in Entzücken vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur will ich schweben,
Und anbeten!

Halleluja! Halleluja!
Auch der Tropfen am Eimer rann
Aus der Hand des Allmächtigen!

Da

Da aus seiner Hand
Die größern Erden quollen;
Da die Ströme des Lichts
Rauschten, und Orionen wurden;
Da rann der Tropf
Aus der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die Tausendmal tausend,
Die myriadenmal hundert tausend,
Die den Tropfen bewohnten?
Und bewohnen?
Wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden!
Mehr als die Erden, die quollen,
Mehr als die Orionen,
Die aus Lichte zusammen strömten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das neben mir spielt,

Du lebst!

Und bist, vielleicht! — —

Ach nicht unsterblich!

Ich bin herausgegangen,

Anzubeten!

Und ich weine?

Vergieb, vergieb dem Endlichen

Auch diese Thränen,

O der du bist und seyn wirst!

Du wirst sie alle mir enthüllen

Die Zweifel alle,

O du, der mich durchs dunkle Thal

Des Todes führen wird!

Dann werd ichs wissen:

Ob das goldne Würmchen,

Das du auch geschaffen hast,
Eine Seele hatte?

Warest du nur gebildeter Staub,
So werde denn
Wieder verfliegender Staub!
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem, du mein Auge,
Freuden Thränen!
Du meine Harfe,
Preise den HErrn!

Umwunden, wieder von Palmen umwunden
Ist meine Harfe!
Ich singe dem HErrn!

Hier steh ich!
Rund um mich ist alles Macht!
Ist alles Wunder!

Mit tiefer Ehrfurcht
Schau ich die Schöpfung an!
Denn Du!
Namenlosester! Du!
Erschufst sie!

Lüfte, die um mich wehn,
Und süße Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht gießen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sendet der HErr? — — — Der Unendliche!

Aber jezt werden sie still; kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül,
Wolken strömen herauf!
Das ist sichtbar der Ewige,
Der kommt! — — —
Nun fliegen, und wirbeln, und rauschen die Winde,
Wie beugt sich der bebende Wald!
Wie hebt sich der Strom!

Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst!
Ja, das bist du sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich!
Der Strom flieht!
Und ich falle nicht auf mein Angesicht?

HErr! HErr! GOtt! barmherzig und gnädig!
Du Naher,
Erbarme dich meiner!

Zürnest du, HErr, weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde!
Du zürnest nicht, Vater!
Sie kommt, Erfrischung auszuschütten
Ueber den stärkenden Halm!
Ueber die herzerfreuende Traube!
Vater! Du zürnest nicht!

Alles ist stille vor dir, du Naher!
Rings um ist alles stille!

Auch das goldne Würmchen merkt auf!
Wär es vielleicht nicht seelenlos?
Wär es unsterblich?

Ach! vermöcht ich dich, HErr, wie ich dürfte, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird, HErr, die Nacht um dich!
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen?
Den zückenden Blitz?
Hört ihr den Donner Jehova?
Hört ihr ihn?
Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des HErrn?

Und die Gewitter Winde? Sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! Wie sie die Wälder durchrauschen!

Und nun schweigen sie — — Majestätischer
Wandeln die Wolken herauf!

Herr, Herr! Gott! barmherzig! und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!
Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen?

Seht ihr den fliegenden Bliz?
Hört ihr, hoch in den Wolken, den Donner des Herrn?
Er ruft:
Jehova!
Jehova!
Jehova!
Und der gesplitterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüber zu gehn!

Ach schon rauschen, schon rauschen
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist; (wie dürstete sie!) die Erd erquickt!
Und der Himmel der Fülle des Segens entladen!

Siehe! nun kommt Jehova nicht mehr im Wetter!
Im stillen sanften Säuseln
Kommt Jehova!
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

Lob=

Lobgesang
für die
Genesung des Königs
von den Blattern.

Laßt dem Erhalter
Unsers Geliebten
Uns freudig danken!
Du hasts allein gethan, o du des Lebens
HErr! und HErr des Todes!
Dir sey der Ruhm, der Dank, der Preiß, die Ehre,
Großer Erhalter
Unsers Geliebten!

Thränen und Wonne,
Dankende Thränen,
Seyn unser Opfer!
Mit diesem Opfer fallet tief anbetend
Vor dem Throne nieder,

Von dem des Rettenden Gebet erschollen:
Leben, ja leben
Soll mein Gesalbter!

Wunderbar hast du,
Vater des Schicksals,
Uns Ihn erhalten!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Hast du uns gegeben!
Steig oft und stark, Gebet, viel ist der Gnade,
Steige mit Wonne
Auf zu dem Geber!

Mengen erlagen!
Doch Ihn berührte
Sanft deine Hand nur!
So sanft, daß wir so gar (wer kann hier danken?)
Nicht einmal erschracken!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Gab uns die Stunde
Deiner Errettung!

Ach,

Ach, den wir lieben,
Vater, er lebet!
Und auch wir leben!
Dann in der Stunde deiner reichen Gnaden,
Da du ihn erhieltest,
Da rührtest du auch uns mit sanfter Hand an.
Vater, die Erde
Bebt', und wir leben!

HErr! da die Erde
Unter uns bebte,
Scholl deine Stimme!
Nicht deines Zornes, deiner Liebe Stimme
Scholl, uns aus dem Staube
Zu rufen, und gen Himmel schaun zu lehren,
Nach dir, des Todes
Herr und des Lebens!

Noch mit Entzücken
Hör ich der Erde
Gelindes Rauschen!

Des

Des Richters Arm, der über andre Völker
Fürchterlich sich ausstreckt!
Die Städt erschüttert, daß sie im Erdbeben
Donnern, und fallen,
Unterzugehen!

Der itzt die Völker,
Daß er sie würge,
Dem Schwerde zuführt!
Der Arm wird über unserm Haupt erhoben,
Ach, daß er uns segne!
Und daß wir, auf des Segens Fülle merken,
Wecket er sanft uns
Auf aus dem Schlummer!

Fallet mit Jauchzen
Vor dem Erbarmer
Aufs Antlitz nieder!
Laßt jedes Herz sein Halleluja singen!
HErr, HErr, GOtt, barmherzig!

Du Duldender! Getreuer! Gnadenvoller!
Ehre dir! Preiß dir!
Dank dir, Erbarmer!

Gieng nicht Jehovens
Herrlichkeit sichtbar
Vor uns vorüber?
Laßt uns anbetend ihr von ferne nachsehn:
Ja! in unsrer Seele
Soll dieses Heils Erinnrung ewig bleiben!
Bleiben ein Nachhall
Dessen, was GOtt that!

Sagt es den Enkeln,
Väter, und lehrt sie
Gen Himmel schauen!
Vernimms, der Enkel Sohn, und lerne danken!
Und kein Greis entschlummre,
Der nicht noch einmal Dank, wenn er entschlummert,
GOtt aus des Herzens
Innersten stammle!

Daß

Daß wir dir danken!

Vater, o gib uns

Auch diese Gnade!

HErr, HErr! Preiß, Ehr, und Ruhm sey, und Anbetung

Deinem großen Namen!

Hoch in den Himmeln hubst du deinen Arm auf,

HErr, uns zu segnen!

HErr, uns zu segnen!

Auf das Fest der Königlichen Souveränität in Dännemark.

Weht sanft auf ihren Grüften, ihr Winde!
Und hat ein unwissender Arm
Der Patrioten Staub wo ausgegraben,
Verweht ihn nicht!

Veracht ihn, Leyer, wer sie nicht ehrt!
Und stammt' er auch aus altem Heldenstamme;
Veracht ihn! — —

Sie haben uns der hundertköpfigen Herrschsucht entrissen!
Und Einen König gegeben!

O Freyheit! Silberton dem Ohre,
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!
O Freyheit, Freyheit! nicht der Demokrat allein
Weiß, wer Du bist!

Der guten Könige glückliche Sohn
Der weiß es auch!

Nicht für ein Vaterland nur,
Wo das Gesetz und Hunderte herrschen;
Auch für ein Vaterland,
Wo das Gesetz, und Einer herrscht,
Lockt, wenn der Tod sein großes Herz verdient,
Auf einem hohen Thermopylä!
Oder auf einem andern Altare des Ruhms
Lockt er sein Haar, und stirbt! — —

Unsterblichkeit Dir! Mit Blumenkränzen umwindet
Die Muse dein heiliges blutiges Haar!

Süß und ehrenvoll ist fürs Vaterland sterben,
Für Friederich, und für des großen Vaters
Glückliche Kinder, sein Volk!

Ich seh, ich seh, ein Geist der Patrioten
Entflammt der Krieger Schaar!
Du fliessest, Blut fürs Vaterland!
Und Namen, jezt nicht bekannter,
Als andre Namen sind,
Fliegen, wie Adler, empor!
Die Mutter und die Braut
Trocknet schnell die bebende Thräne;
Dann des Todten Verdienste
Möchten Thränen entweihn!

Allein mit Weisheit, welche noch männlicher,
Mit Vaterliebe, die viel edler,
Als Muth zu kriegen ist,
Hält Friederich sein Schwerdt zurück.
Europa donnert! Er schweigt!

Dank Dir, unser Vater,
Daß wir dein und unser Fest

Unter des segentriefenden Friedens
Beschattenden Fittigen feyern!

Nicht mit der lärmenden Pracht
Der Freude, die nur schimmert und tönt,
Nein deiner würdiger Friederich,
Mit tiefanbetendem Preise des Herrschers der Welten,
Welcher uns Dich und deine Väter gab,
Mit stiller Ruhe feyern wir,
Mit Freude tief im Herzen,
Und ihren entzückenden Thränen!

Entschlafnes Jahrhundert,
Hebe dein niedergesunkenes Haupt noch einmal empor,
Und gib dem neugebohrnen Jahrhunderte
Den Segen, den du hattest!

Es hebt sich auf, und segnet:
Nur Friederich und Christian
Sollen das neue Jahrhundert beglücken!

O hierum flehen wir und unsre Kinder,
Vorsehung, Dich an!
Vorsehung, Dich, die jezt die Völker
Mächtig erinnert: Sie herrsche!

Hört ihr der Herrscherinn donnernde Waage nicht klingen?
In ihren furchtbaren Klang
Schreyen Blut und Elend!
Nur wenige singen
Von Frieden darein!

Die donnernde Waage tönt fort, und wägt!
Ein Sandkorn mehr jezt in die eine,
Dann in die andre Schaale,
Ist Sieg voll Blut und Elend!

Noch werden der Krieger Stolzeste sagen:
Nicht deine brüllende Tode,
Schrecken mich deine Wetter nicht, Schlacht!

Aber, das Sinken und Steigen der göttlichen Waagschaal,
Und ihr Todeston, schrecken mich!

O Vorsehung, beschleuß doch endlich,
Endlich die blutigen,
Wieder besiegten Siege
Mit einem, der Friede gebeut!

So wollen unser Vater und wir,
Er, daß Er uns liebet!
Wir, daß wir Ihn lieben!
Ohne Wehmuth uns freuen!

Wie glücklich sind wir!
Weht über der Patrioten Gebeinen,
Ihr Winde, sanft!
Auch an Friederichs ungehinderter Gnade
Haben sie Theil!

O Tag der Feyer, wie groß bist du!
Mit dir beginnet
Ein neues Jahrhundert der Gnade!

Rothschilds Gräber.

Ernst in Sterbegedanken umwandl' ich
Die Gräber, und lese
Ihren Marmor und seh Schrift,
Wie Flammen, daran,
Andre, wie die,
So die äußre Gestalt der Thaten nur bildet,
Unbekannt mit dem Zweck,
Welchen das Innre verbirgt.
Furchtbar schimmert
Die himmlische Schrift:
„Dort sind sie gewogen,
„Wo die Krone des Lohns,
„Keine vergängliche, strahlt.„

Streuet Blumen umher!

Der Frühling ist wiedergekommen!

Wiedergekommen — — —

Ohn Ihn — — —

Blüthe bekränze sein Grab!

Sanftes, erheitrendes Bild von Auferstehung! —

Und dennoch trübt sich im Weinen der Blick?

Träufelt die Thrän' auf den Kranz?

Schauer kommt von dir her,

Langsam auf Flügeln der Nacht, Schauer.

Ich hör ihr Schweben! —

Wer seyd ihr, Seelen der Todten?

Glückliche Väter sind wir,

„Segneten,

„Segneten noch Friederich,

„Als der Erde wir Erde gaben!

„Wir kommen nicht von Gefilden der Schlacht!„

Bester

Bester König! — —

Es klagt ihm nach

Der Muse Gespiele, —

Und der Weisheit!

Um ihn trauert der Liebling der Kunst.

Bester König! — —

Der Knabe, der Greiß,

Der Kranke, der Arme,

Weinen, Vater! — —

Es weint nah' und ferne dein Volk.

Von des Hekla Gebirge,

Bis hin zum Strome Visurgis

Weinet alle dein Volk, Vater,

Dein glückliches Volk.

Kann Dir Lohn Unsterblichkeit seyn;

So beginnet die Erd ihn iezt zu geben!

Allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?

Du, o Friederichs Sohn,
Du Sohn Louisens,
Erhabner, theurer Jüngling! —
Sey, schöner, edler Jüngling,
Den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend,
Sey uns, was dein Vater uns war!

Heiliger kann kein Tempel Dir,
Als dieser voll Gräber deiner Väter
Und nichts mehr Dir Erinnerung seyn,
Daß es Alles Eitelkeit ist,
Und Thaten der Tugend dann nur bleiben,
Wann GOtt auch vom Throne Dich ruft!

Ach, im Tod
Entsinkt die Erdenkrone
Dem Haupte!

Ihre Schimmer

Umwölkt bald

Der Vergänglichkeit Hand!

Aber es giebt auf ewig

Die ehrenvollere Krone

Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen

GOtt! — — —

Parallele zwischen Engelland und Deutschland.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall?

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz:
Das hebt uns über sie!

Wir sind gerecht! das sind sie nicht!
Hoch stehn sie, träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst.

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius wie sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's und thaten's lang!

Wen haben sie, der, kühnen Flugs,
Wie Händel, Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über sie! —

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht!
Selbst Kneller gaben wir!

Wann traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie siegen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir siegten da wie sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn, heran!
    Vor uns entflöhen sie!

O! sähn wir sie in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn, einst dicht
    Am blanken Stahl — wenns sinkt,

Wenn unsre Fürsten Hermanns sind,
Cherusker unsre Heere sind!
    Cherusker, kalt und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
    Bey seines Namens Schall?

Eine Parodie auf das Stabat Mater des Pergolesi.*

Jesus Christus schwebt' am Kreuze;
Blutig sank sein Haupt herunter,
Blutig in des Todes Nacht.

Bey des Mittlers Kreuze standen
Bang Maria und Johannes,
Seine Mutter und sein Freund.
Durch der Mutter bange Seele,
Ach durch ihre ganze Seele
Gieng ein Schwerdt.

Liebend neiget er sein Antlitz:
Du bist dieses Sohnes Mutter!
Und du dieser Mutter Sohn!

Engel

*Aus Versehen ist eben diese Parodie im Verzeichniß Nr. 42. unter dem Titel eines Gesangs angezeigt worden.

Engel freuten sich der Wonne,
Jener Wonne,
Die der Mittler seiner Mutter,
Seinem Freunde sterbend gab.
Abgetrocknet sind nun ihnen
Alle Thränen,
Mit den Engeln freu'n sie sich.

Wer wird Zähren sanften Mitleids
Nicht mit diesen Frommen weinen,
Die dich HErr im Tode sahn?
Wer mit ihnen nicht verstummen,
Nicht, wie sie, vor Schmerz versinken,
Die dich HErr im Tode sahn?

Wer wird sich nicht innig freuen,
Daß der GOtt Versöhner ihnen,
Himmel, deinen Vorschmack gab,

Ach

Ach, daß JEsus Christus ihnen,
Himmel, deinen Vorschmack gab?

Ach, was hätten wir empfunden
Am Altar des Mittleropfers,
Am Altare, wo er starb!

Seine Mutter, seine Brüder
Sind die Treuen, die mit Eifer
Halten, was der Sohn gebot.

Erben sollen sie am Throne
In der Wonne Paradiese,
Droben, wo die Krone strahlt.

Sohn des Vaters, aber leiden,
Du Vorgänger, leiden müssen deine Brüder,
Eh' sie droben an dem Throne,
Eh' mit dir sie Erben sind.
Nur ein sanftes Joch, o Mittler!

Leichte Lasten, göttlicher Vorgänger! sind
Deinen Treuen, alle Leiden dieser Welt.

O, du herrlicher Vollender,
Der sein Joch mir, seine Lasten
Sanft und leicht alleine macht,
Voller Mitleid
Sanft und leicht alleine macht.

Auf dem hohen Todeshügel,
Auf der dunkeln Schädelstäte,
Da, da lernen wir von dir!
Da, Versöhner, da von dir!

Dort rufst du mich von der Erde
Laut gen Himmel,
Mich zu jenem Erb' im Licht!
Ach, zum Erb' im Licht hinauf!

Erdenfreuden,

Und ihr Elend,

Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem

Staub unterm Fusse seyn!

Kurze Freuden! leichtes Elend!

Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem

Staub unterm Fusse seyn!

Möcht' ich, wie auf Adlersflügeln

Hin zu euch, ihr Höhen, eilen,

Ihr Höhn der Herrlichkeit!

Mitgenossen jenes Erbes,

Mitempfänger jener Krone,

Meine Brüder leitet mich!

Daß dereinst wir, wenn im Tode

Wir entschlafen, dann zusammen

Droben unsre Brüder sehn.

Daß, wenn einst wir nun entschlafen,

Ungetrennet im Gerichte,

Droben unsre Brüder sehn.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb,

Friedrich Gottlieb Klopstocks kleine poetische und prosaische Werke

Frankfurt ; Leipzig 1771

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.4446(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091729-1
VD18 11141700-005